

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/2-jährlich. — Anzeigen und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION
und Druckerei:
Strada Lipscaniei No. 2,
(vormals HOTEL MERCUR.)

Inserte

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ctms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Restanengebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-sämmtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelst, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schalek, M. Dufes & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 232.

Freitag, 16. Oktober 1891

XII. Jahrgang.

Eine Demonstration des Friedenskongresses.

Bukarest, 15. Oktober 1891.

Die Friedensplatoniker, welche alljährlich in einer anderen europäischen Kapitale einen Kongress abhalten und ihre Debatten gewöhnlich mit einem harmlosen Protest gegen den kriegerischen Geist und die kriegerischen Rüstungen der Welt abschließen, ohne sonstwie die Beachtung auf sich zu ziehen, machten heuer viel von sich reden. Es verlautete nämlich schon seit Tagen, daß dieser sogenannte Friedenskongress, welcher heuer in Rom tagen soll, ein bedenkliches Gesicht zeige, da ein Theil seiner italienischen Mitglieder nichts Gerin-geres im Plane habe, als den Kongress ganz und gar in französisches Fahrwasser zu lenken und die Ansprüche Frankreichs auf Elsaß-Lothringen zu legitimiren, soweit dies eben seine Kompetenz gestatte. Der geheime Kriegsplan der Friedensliga wurde indessen vorzeitig verrathen, die Sache machte in Berlin böses Blut und es hatte den Anschein, als ob die deutschen Mitglieder des Kongresses diesmal auf eine Theilnahme an den Beratungen desselben verzichten, beziehungsweise die Reise nach Rom überhaupt nicht antreten wollten. Da richtete der frühere Staatsminister, gegenwärtig Staatsrath und Deputirte Ruggero Bonghi an den Chefredakteur des „Berliner Tageblattes“, welches das Sprachrohr des deutschen Unmuthes in dieser Angelegenheit gebildet hatte, ein Schreiben, in dem er den Versuch machte, die aufgeregten Gemüther zu beruhigen. Das ist ihm indessen nur zum Theile gelungen, denn der Inhalt seines Schreibens bewies sonnenklar, daß die Gesinnungen, welcher man gewisse italienische Herren Deutschland gegenüber beschuldigt hatte, nicht übertrieben gewesen, nenngleich die Mächtschaften, die im Zuge waren, durch die vorzeitige Veröffentlichung des Kriegsplanes allem Anscheine nach ver-taget oder aufgegeben wurden.

In dem erwähnten Schreiben stellt Herr Bonghi seltsame Theorien auf, Theorien, die, wenn sie zur praktischen Durchführung gelangen sollten, in ganz Europa zu Kriegen und Revolutionen führen müßten, was, wie wir glauben, mit den Tendenzen des Friedenskongresses schwer vereinbar wäre. Während der letztere in erster Linie für die Wahrung der Verträge eintreten sollte, wodurch der friedliche Zustand des Welttheils allein erhalten werden kann, verfißt Herr Bonghi das Recht der freien Verfügung der Völker über sich selbst und behauptet, dieses Prinzip habe die Existenz des Königreichs Italien begründet. Diese Behauptung ist jedoch durchaus falsch, nachdem es das Nationalitätsprinzip war, welches das einige Italien schuf, demnach ein Prinzip, welches, auf Deutschland angewendet, kein Recht auf Elsaß-Lothringen, von allem Anderen abgesehen, unzweifelhaft erscheinen ließe. Das Recht der freien Verfügung der Völker über sich selbst ist ja eine schöne Sache, wollte man es jedoch überall zur praktischen Geltung bringen, so bliebe wohl kein europäischer Staat von großen Kriegen und Umwälzungen verschont, nachdem es überall Landestheile gibt, die über sich anders „frei verfügen“ möchten, als auf Grund der bestehenden Verträge über sie verfügt ist. Und da diese „freie Verfügung“ nur mit Blut und Eisen durchführbar wäre, liegt es auf der Hand, daß die Propaganda des Friedenskongresses überall die Brandsackel der Kriege und Revolutionen entzünden müßte, von den irischen Kartoffelfeldern bis in die Bergklüfte Armeniens, von den finnischen Sümpfen bis zu den Höhen des Balkans. Wir wissen nicht, ob die Welt dann glücklicher wäre und alle Hoffnungen sich erfüllen würden, welche von den für die freie Verfügung der Völker eintretenden Politikern heute gehegt und formulirt werden, aber sicher ist, daß Europa durch solche Umwälzungen auf viele Jahrzehnte in ein großes Kriegslager verwandelt würde und wenige der idealen Schwärmer in die Lage kämen, der schöneren Zukunft sich zu erfreuen.

Doch nicht um so allgemeine Prinzipien handelte es sich eigentlich, wenn auch Herr Bonghi dieselben in diesem Sinne vorbringt, um eine schlechte Sache zu verteidigen. Es handelt sich um einen ganz speciellen Zweck, nämlich den Ansprüchen Frankreichs auf Elsaß-Lothringen einen Schein von Berechtigung zu geben. Herr Bonghi führt aus, daß die Deutschen es nicht verstanden haben, sich die Elsaß-Lothringer zu Freunden zu machen; ja es sei auch nicht wahrscheinlich, daß dies in Zukunft geschehen werde, da Frankreich inzwischen sich völlig erholt habe und seine „natürliche Anziehungskraft“ von Neuem ausübe. Wir wollen davon absehen, daß sich in den Gesinnungen der Elsaß-Lothringer im letzten Dezennium ein bemerkenswerther Umschwung vollzogen hat und die Berufung Bonghi's auf dieselben besonders nach den jüngsten deutschfreundlichen Erklärungen des elsässischen Deputirten Dr. Petri, die noch in Aller Erinnerung sein dürften, etwas seltsam klingt. Aber selbst wenn die Behauptung Bonghi's richtig wäre, wenn die Gesamtbevölkerung des deutschen Reichslandes die Wiedereinverleibung in Frankreich wünschte, ginge es nicht an, deshalb Verträge umzustößen und zwei Staaten in einen blutigen Krieg zu verwickeln, davon ganz abgesehen, daß solche Gesinnungen noch immer nicht ausreichen würden, die Ansprüche Frankreichs zu rechtfertigen. In diesem Sinne lautete auch die kernige Antwort des deutschen Abgeordneten Rickert an Herrn Bonghi. Rickert erklärt, daß die Anschauung des italienischen Deputirten, wonach „zwischen Frankreich und Deutschland ein Zwist darüber bestehe, wer der legitime Besitzer Elsaß-Lothringens sei“, in Deutschland nicht getheilt werde. Diese Frage sei durch den Frankfurter Friedensvertrag, den die legitimen Vertreter beider Nationen in feierlicher Weise abgeschlossen haben, endgiltig entschieden. In der That könnte jeder Vertrag, welcher territoriale Veränderungen zur Folge gehabt hat, mit demselben Recht der europäischen Diskussion unterworfen und als Gegenstand des Zwistes hingestellt werden.

In demselben Schreiben erklärt Rickert, daß sich die deutschen Mitglieder des Friedenskongresses an den römischen Beratungen nur beteiligen könnten, wenn das Verhältnis Elsaß-Lothringens zu Deutschland weder Gegenstand einer Erörterung noch einer Resolution sein werde. Bonghi hat in seinem Briefe zur Beschwichtigung der deutschen Proteste bereits eine bezügliche Zusicherung gegeben und darauf hingewiesen, daß Artikel 7 des Kongress-Reglements jedwede Diskussion über „aktuelle Streitfragen zwischen den Nationen“ untersage. Aber die Deutschen werden doch gut thun, auf ihrer Hut zu sein. Das Schreiben Bonghi's beweist, daß es in Italien trotz der französischen Okkupation von Tunis und trotz der Ausdehnung des Königreichs durch die französische Grenzsperrre noch immer Schwärmer für eine Allianz der romanischen Völker gibt. Offenbar war eine Demonstration des Friedenskongresses im Plane. Sie wurde rechtzeitig vereitelt und dazu ist den Italienern vielleicht am meisten zu gratuliren. Denn eine Kundgebung dieser Art wäre kein besonders glänzendes Zeugniß für ihre politische Urtheilskraft gewesen. Im übrigen wäre sie wohl auch nicht geeignet gewesen, irgendwie Schaden anzurichten.

Ausland.

Die Buls'schen Erklärungen.

Die Erklärungen des Brüsseler Bürgermeisters Buls auf dem Bankette von Marseille stehen in Paris noch immer auf der Tagesordnung. Es ist begreiflich, daß sie von der Mehrzahl der Journale mit großer Befriedigung aufgenommen worden sind, wozu auch der Umstand beigetragen hat, daß der officiöse Charakter des Laoköes von Brüssel aus eigens bestätigt worden ist. Insbesondere hat nachfolgende, in den Telegrammen unerwähnt gebliebene Stelle der Buls'schen Rede sympathisches Echo in Frankreich gefunden: „Man sagt, daß unser König

einen Theil des Gebietes Frankreichs annectiren wolle. Wie könnte ein Land wie das unsrige einen Theil Frankreichs annectiren? Eher könnte Belgien durch Frankreich annectirt werden. Wir wissen und der König weiß es ebenso gut wie wir, daß die Annexionen, die man der Gewalt zu danken hat, wie eine Keite am Fuße der Nation sind. . . . Wir haben im Jahre 1870 unsere Pflicht als neutrales Land erfüllt, ebenso gegen die Franzosen wie gegen die Deutschen, und die letzteren beschuldigen uns trotzdem überflüssigerweise der Sympathien für Frankreich. Wir gestehen, daß wir uns über den Sturz jenes Kaiserreiches gefreut haben, das eine fortwährende Drohung für uns war und das gegen uns ein wenig korrektes Vorgehen, das durch unsere Loyalität verdammt wurde, in Anwendung brachte. Aber die erste Handlung des Vertreters der Republik bei dem König war, demselben zu versichern, daß die Republik nicht die Politik des Kaiserreiches befolgen werde. In dieses erste Wort und in die erste Handlung der Politik vom Jahre 1870 haben wir Glauben und Vertrauen.“ Diese Stelle wird vom Temps eigens hervorgehoben. „Es schien einen Augenblick“, schreibt dieses Blatt, „daß Buls als ein Gesandter des Königs Leopold sprach, den der Wunsch beseelte, unserm Lande ganz besondere Beweise der Sympathie zu geben. . . . Jemand sagte sehr geistreich, um die eigenthümliche Schattirung und die Tragweite dieser Rede zu kennzeichnen, „Belgien habe in Marseille sein Porträtmith haben wollen.“ Dieses Wort scheint uns sehr richtig zu sein. Jedenfalls freuen wir uns über die unterbrochene Reihenfolge der Kundgebungen zu Gunsten der französischen Republik.“ Die „Estatette“ Jules Ferry's spricht Herrn Buls ihren Dank dafür aus, daß er Gelegenheit ergriffen hat, gegen gewisse nicht haltbare Erzählungen zu protestiren, die sich in gewissen französischen Kreisen Eingang verschafft haben, trotz ihrer zu Tage fliegenden Nichtigkeit und trotz der entgegengesetzten zahlreichen Dementis. Der Seele, der ebenso urtheilt, ist aber gleichzeitig besorgt, daß die freimüthige Sprache des Herrn Buls gewisse Leute doch nicht entmannen werde, und dieses Blatt hat damit nicht unrecht, wie eine Aeußerung der radikalen Lanterne beweist. Die Lanterne bezweifelt nämlich, daß Buls zu seinen Erklärungen autorisirt worden sei; auch wäre es unwahrscheinlich, daß das clericale belgische Ministerium sich einen liberalen Bürgermeister zum Sprachrohr gewählt hätte, und endlich müßte man auch noch mit den persönlichen Verpflichtungen des Königs Leopolds rechnen. Herr Buls hat somit in den Wind geredet und Belgien bleibt, nach Ansicht der Lanterne, nach wie vor dem Willen seines Königs der deutschen Politik unterthan. Hierzu wäre zu bemerken, daß die Lanterne einen besonderen Zahn auf die belgische Regierung hat, weil diese ihre Beilage wiederholt mit Beschlag belegten ließ.

Die Pforte und der Dreibund.

Man schreibt der „Politischen Korrespondenz“ augenscheinlich von inspirirter Seite: „Die angebliche Wiener Nachricht des „Temps“, daß der österreichisch-ungarische Botschafter bei der hohen Pforte, Baron Calice, abberufen werden solle, eine Nachricht, welche bereits in Wien von autoritativer Seite dementirt wurde, ist nur zu dem Zwecke, und zwar zweifellos aus Konstantinopel lancirt worden, um im Palais damit Eindruck zu machen. Es ist zur Genüge bekannt, wie diesbezüglich vorgegangen wird. Die Nachricht von der angeblichen Abberufung wird dem Sultan zur Kenntniß gebracht, das Dementi aber wird unterdrückt. Es gehört dies zu jenen unsauberen Mitteln, welche die stets übrigen und wenig skrupulösen Gegner der Tripel-Allianz, die sehr zahlreich im Dilbirkiosk in Amt und Würden sind, anwenden, um beim Sultan den Einfluß der Vertreter der Centralmächte möglichst zu beeinträchtigen. Dieselben rechnen mit dem Umstande, daß es nicht gut angehe, wenn ein Botschafter selbst im Palais erscheine, um wegen einer solchen Vap-palie Audienz beim Sultan zu nehmen. Höchstens kann derselbe ganz gelegentlich auf der Pforte die Absurdität

der Nachricht erwähnen lassen und es bleibt dann noch immer fraglich, ob eine solche Aufklärung, welche der Pforte, wie gesagt, gelegentlich gegeben wird, auch bis ins Palais dringt. Ganz ähnliche Manöver wurden schon wiederholt bezüglich des englischen Botschafters, Sir William White unternommen, und zwar regelmäßig von Paris aus, und trotzdem genießt derselbe noch immer das vollste Vertrauen seiner Regierung."

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 15. Oktober 1891.

Tageskalender.

Freitag, den 16. Oktober 1891.

Protestanten: Gallus — Röm.-kath.: Gallus. — Griech.-orient. Hierosolym. — Witterung überigt vom 15. Oktober. Mittelnacht des Herrn Menz, Optiker Viktoria-Straße Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 2. Früh 7 Uhr + 36 Mittags 12 Uhr + 10.5 Centigrad Barometerstand 766. Himmel blau.

Die Redaktion, Administration und Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“ befinden sich von heute ab in der Strada Lipscaeniei No. 2, Hotel Mercure (Lazes).

Vom Hofe

Aus Sigmaringen wird uns unter Bestrigem telegraphirt: S. M. der König von Rumänien und S. K. G. der Fürst Leopold von Hohenzollern sind aus Pallanza hier angekommen. — Die Gerüchte von der Thronentsagung unseres Kronprinzen werden jetzt auch in Pariser Blättern als unbegründet bezeichnet. Der „Figaro“ schreibt in seiner Nummer vom 11. d. M.: „Die Nachrichten, daß der Kronprinz von Rumänien auf die Thronfolge verzichten wolle, um Fräulein Bacarescu heirathen zu können, sind erfunden. Ebenso aus der Luft gegriffen ist die Neugierde, daß der Kronprinz in letzter Zeit eine Zusammenkunft mit Fräulein Bacarescu in Paris gehabt hätte. Nach dem, was wir gestern von dem hiesigen rumänischen Geschäftsträger Mann erfahren haben, hatte der Prinz Deutschland nicht verlassen, und Fräulein Bacarescu, welche sich in Rom befindet, war auch nicht in Paris.“ — Wie verlautet, beabsichtigt der Fürst Leopold von Hohenzollern, ansfangs Januar für etwa 2 Monate nach Bukarest zu kommen.

Personalmeldungen.

Der Ministerpräsident, General Florescu, beabsichtigt, morgen in Begleitung des Primars eine Fahrt durch die Stadt zu machen, um die neuen Arbeiten und namentlich die elektrische Beleuchtung zu besichtigen. Bei der Gelegenheit wollen wir bemerken, daß General Florescu vom Fürsten Leopold von Hohenzollern den Hohenzollern'schen Orden 1. Klasse erhalten hat. — General Dr. Theodoru soll nächsten Sonntag aus Pallanza zurückkehren. — M. Lahovary, welcher sich seit einigen Tagen in Paris befindet, wird Samstag oder Sonntag zurück erwartet. — Der Kammerpräsident, Oberst Rosnovanu, weilt gegenwärtig in unseren Mauern. — Die Präfecten von R. Sarat und Buzeu, Murgulescu und Theodoru, sind in Dienstangelegenheiten hier eingetroffen. — Die Ehrenname der Königin Frau Zoe Bengescu trifft heute, von Arcachon kommend, in Bukarest ein. — Solomon Elias, Associe der Firma Leon Manoch u. Comp., ist gestern plötzlich gestorben. — Der gewesene Sekretär J. M. der Königin, Scheffer, verläßt dieser Tage Bukarest, um sich in Paris niederzulassen.

Ministerrath.

Heute findet im Ministerium des Innern unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten ein Ministerrath statt, in welchem u. a. auch die Frage des Ministerwechsels durch Eintritt M. Lahovary's und Pate-Protopopescu's in's Kabinet zur Berathung gelangen dürfte.

Enquete.

Wie der „Const.“ meldet hat der Kriegsminister General Lahovary eine aus den Generalen Arion, Zamaru und Berendei und den Obersten Popescu und Oprischan bestehende Kommission eingesetzt und sie beauftragt, eine minutöse Untersuchung bei den Fortifikationen vorzunehmen.

Militärisches.

Das 5. Calarasi-Regiment aus Focschani und das 9. Noshiori-Regiment aus Slobozia sind nach Buzeu abgegangen, um in Gemeinschaft mit dem dortigen Calarasi-Regiment an den Manöverübungen theilzunehmen. General Racoviza, Befehlshaber des 3. Armeekorps, hat sich behufs Inspektion der zusammengezogenen Truppen ebenfalls nach Buzeu begeben. — Die Übungen der in Cotroceni zusammengezogenen Truppen finden am 19. Oktober in der Umgebung von Silava unter dem Befehl des Obersten Palladi statt. — Die Verhandlung des Prozesses gegen den Oberstleutnant Dr. Vasilescu vor dem Galazer Kriegsgericht ist auf den 27. d. M. festgesetzt worden.

Reorganisation des technischen Dienstes.

Der Minister für öffentliche Arbeiten hat seinen Entwurf betreffs Umgestaltung des technischen Beamten-

körpers der polytechnischen Gesellschaft zur Begutachtung vorgelegt. Diese wird zu dem Zwecke heute Abends zu einer Sitzung zusammentreten. Vor Abgabe des endgültigen Urtheils indessen wollen die Mitglieder der Gesellschaft in der nächsten Woche noch eine Exkursion nach dem eisernen Thore und nach Braila und Galaz behufs Besichtigung der Docks unternehmen.

Zur Affaire Cojocaru.

Das Amtsblatt veröffentlicht heute nachstehendes Communiqué in Betreff der Affaire Cojocaru: Einige schlecht informirte Zeitungen verfolgen seit längerer Zeit eine Campagne in der Angelegenheit des Soldaten Cojocaru und suchen die öffentliche Meinung irrezuführen. Die von ihnen angeführten Thatsachen sind vollständig entstellend und haben mit der Wirklichkeit nichts gemein. Jetzt, wo die Justiz sich in dieser Angelegenheit in definitiver Weise ausgesprochen hat, hält sich die Militärbehörde für verpflichtet, die Wahrheit herzustellen. Vor Allem läßt sich bis zur Evidenz sowohl aus der schriftlichen Untersuchung des Berichterstatters als auch aus der mündlichen Verhandlung vor den Militärgerichten konstatiren, daß der Soldat Cojocaru nicht verheirathet war, daß er weder in seinem noch in einem anderen Hause den Oberleutnant Jadic ertappt, noch daß er vom Offizier geschlagen worden ist. Der Soldat Cojocaru hat vielmehr in der Nacht vom 5. zum 6. Mai dem Offizier aufgelauret und ihn mit einem Knüttel, während er auf der Straße spazieren ging, überfallen und blutig geschlagen. Noch mehr, der Soldat Cojocaru stand in gar keinen Beziehungen zu der Frau Anica, welche in dieser Affaire figurirt. Das geht in absoluter Weise sowohl aus den von der Frau als auch aus den von den Ordonanzen des Obersten Holban abgegebenen Erklärungen hervor. (Aktenbündel der Affaire, Fil. 9.) Ueber die Ursache des Ueberfalles befragt, gab der Soldat Cojocaru im ersten Augenblicke an, er habe das Attentat aus angeblicher Eifersucht darüber begangen, daß er glaubte, der Offizier gehe zur Frau Anica, eine durch keinerlei Thatsache gerechtfertigte Eifersucht. (Aktenbündel, Fil. 23.) Vor das Kriegsgericht gestellt, wurde er kraft des Artikels 214 des Militärgesetzbuches verurtheilt, der keine mildernden Umstände kennt.

Influenza.

Die Generaldirektion des Sanitätsdienstes ist gestern telegraphisch verständigt worden, daß in Botoschani die Influenza mit einer besorgnißerregenden Heftigkeit aufgetreten ist. Die Generaldirektion hat in Folge dessen den Primar, die Kommunal- und auch die Privatärzte telegraphisch aufgefordert, die energischsten Maßregeln zu ergreifen, und täglich die bevölkerterten Stadttheile, sowie die Schulen zu besichtigen und hierher über den Gang der Epidemie zu berichten.

Aus dem Gemeinderathe.

In seiner vorgestrigen Sitzung hat der Gemeinderath das Entlassungsgesuch des Primar-Kassiers M. Bacaloglu angenommen und ihm die fehlenden Dienstjahre behufs Geltendmachung seiner Pensionirung nachgesehen. Bacaloglu verwaltet die Kassierstelle seit 20 Jahren und in dieser Zeit ist er durch Ueberanstrengung leidend geworden. In derselben Sitzung beschäftigte sich der Gemeinderath auch mit den Anprüchen, welche die Rütticher Gesellschaft erhebt und welche dahin gehen, daß ihr allein das Recht der Wasserinstallation in der Hauptstadt zukomme. Das Resultat der Berathungen war, daß eine aus den Herren Romniceanu, Andrei Popovici und Solimescu bestehende Kommission mit der Aufgabe betraut wurde, die Angelegenheit zu prüfen und über dieselbe zu berichten. Weiters wurde eine aus den Herren Romniceanu, Orbescu und Andrei Popovici bestehende Kommission beauftragt, die Differenz, welche sich zwischen der Primarie und dem Unternehmer der Filterkonstruktion ergeben hat, einer endgültigen Lösung zuzuführen. — Es hieß kürzlich, daß eine italienische Gesellschaft der Primarie das Angebot gemacht habe, große Häuser zu beiden Seiten des Boulevards zu errichten, sofern ihr die Primarie das Terrain gratis und die Nutzung für 99 Jahre überläßt. Wie jedoch der „Constitutionalul“ erfährt, hat man es nicht mit einer italienischen sondern einer amerikanischen Gesellschaft zu thun und der Nutzungszeitraum soll nicht 99 Jahre, sondern bloß 70 sein. Der Gemeinderath dürfte sich in einer seiner nächsten Sitzungen mit dieser Offerte befassen.

Gerichtliches.

Der hiesige Schwurgerichtshof hat das Individuum J. Constantinescu zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit wegen des Attentates, das dasselbe an dem achtjährigen Knaben seines Brotherrn begangen hat, verurtheilt. — In dieser zweiten Session des Schwurgerichtes vertritt der Staatsanwalt Feostitzeanu die öffentliche Anklage. — Heute gelangt vor dem Tribunal von R. Serat der Verleumdungsprozeß zur Verhandlung, den der Präfect Murgulescu gegen den Senator Thoma Chircu angestrengt hat. Der Beklagte wird unter Anderen von Herrn Titus Majorescu vertheidigt werden. — Das Tribunal von Buzeu hatte den Universitätsprofessor Gr. Tocilescu zu einer Geldstrafe von 1000 Lei verurtheilt, weil derselbe sich

an einem Eisenbahnbeamten thätlich vergriffen hatte. Herr Tocilescu legte jedoch Opposition gegen diese Sentenz ein und dasselbe Tribunal rebuzirte in einer neuerlichen Verhandlung die Geldstrafe auf 30 Lei. Der Universitätsprofessor meldete jedoch auch gegen dieses Urtheil sofort die Berufung an. — Der Richter Nicolae Bamasescu, der sich vor dem Tribunale von Dimboviza wegen eines Attentatsversuches zu verantworten hatte, wurde Dienstag zu 3 Monaten Gefängniß und 10,000 Lei Geldstrafe verurtheilt. Sowohl der Verurtheilte, als auch der Staatsanwalt haben die Berufung eingelegt. Der Attentatsversuch Bamasescu's war, wie unsere Leser sich vielleicht noch erinnern werden, gegen die Tochter der Fran gerichtet; mit der er im Concubinate lebte.

Die rumänische Kapelle in Paris,

welche bereits fertig gestellt ist, wird am 13. Dezember eingeweiht werden, zu welchem Zwecke sich der Metropolitan-Primas selber hinbegeben wird. Seine Heiligkeit beantragte beim Kultusministerium den nöthigen Kredit zur Bestreitung der Reisekosten für sich und den Sängerkor der Jassyer Metropolitankirche.

Postalisches.

Die Post- und Telegraphen-Inspektoren halten gegenwärtig Sitzungen ab, um den Gesetzentwurf betreffs Umgestaltung dieses Beamtenkörpers zu prüfen, welcher gleich nach Eröffnung der Kammern vorgelegt werden soll.

Der Streik in der Fabrik Mandrea

hat nunmehr ein Ende genommen. Herr Mandrea machte den Ausständischen den Vorschlag auf Stück zu arbeiten, womit sich dieselben zufrieden gaben. Die Arbeit wurde sofort wieder aufgenommen.

Selbstmord.

Ein gewisser Spiru Marinescu war vor kurzer Zeit nach Bukarest gekommen, um sich hier ärztlich behandeln zu lassen, und hatte bei seinem Schwager Wohnung genommen. Sein Zustand verschlimmerte sich indessen von Tag zu Tag, und vorgestern Früh nahm der Unglückliche im Augenblicke der Verzweiflung ein Rasirmesser und öffnete sich den Leib um seinem Leiden ein Ende zu machen. Die verständigte Behörde ordnete sofort seine Ueberführung in's Colzeaspital an, woselbst er seiner Verletzung gestern Früh erlag, obwohl edlere Theile nicht beschädigt waren und die Aerzte Hoffnung hatten, ihn zu retten. Bei Ausnahme des Thatsbestandes wurde konstatiert, daß Spiru Marinescu seinem Schwager 3000 Fr. übergeben hatte, welche dieser unterschlagen hat; derselbe wird zur Verantwortung gezogen werden.

Anwetter in England.

Aus London wird vom 7. d. geschrieben: Sturm und Angewitter suchten in den letzten 35 Stunden das Vereinigte Königreich heim. Das Barometer war gestern Früh bedeutend gesunken und die frische Briesse des Vortages zu einem Orkan angeschwollen. Gleichzeitig setzte heftiger Regenfall ein, welcher in den westlichen Gegenden besonders stark war. In London herrschte den ganzen Tag rauhes, häßliches Wetter. In West-Berkshire und einem großen Theil von Hampshire, auf der Insel Wight, in Balmoral und Braemar tobte der Orkan mit besonderer Wuth und führte zu einer theilweisen Unterbrechung des Verkehrs auf den Landstraßen und Flüssen. Ein starker Seegang erschwerte die Schiffahrt und die meisten Postdampfer trafen nur mit langer Verpätung in den englischen Häfen ein. Bei Hoyhead erlitt der Schooner „Marie ant Martha“ von Chester Schiffbruch, doch wurde seine Bemannung von dem Rettungsboot gerettet, desgleichen die des Schooners „Frances“ von Fowly und des Lastschiffs „Prinzeß“ von Fleet wood. Der Sturm fügte auch den Enten bedeutenden Schaden zu.

Der Tod Parnell's.

Aus London wird berichtet: „Parnell's letzte Stunden waren unendlich qualvoll. Von jeher war er zum Rheumatismus geneigt. Daher kam es, daß die Erkältung, welche er sich zu Galway zuzog, bei seiner durch die Ereignisse der letzten Zeit hoch gereizten und geschwächten Constitution so verhängnißvolle Folgen nach sich zog. Am Sonntag brach das Fieber mit aller Gewalt aus und die Aerzte wurden äußerst besorgt, als die Temperatur am nächsten Tage noch stieg. Der Kranke vermochte keine Nahrung mehr zu sich zu nehmen. Montag Abends begannen die Krämpfe. Sie wurden immer heftiger. Dann nahm der Kampf eines unbeherrschbaren Willens gegen ein Leiden, in welchem dieser Wille nicht ausreichte, seinen Anfang. Die Schmerzen wurden so stark, daß die Aerzte zum Morphinum ihre Zuflucht nehmen mußten. Das Mittel bewirkte wenigstens eine Erleichterung. Als die Delirien begannen und das Bewußtsein von Zeit zu Zeit wieder erwachte, sprach er einzig und allein von Irland. Nur das Land, welches er so sehr geliebt, um dessen willen er so viel gelitten, schien ihn noch zu interessiren. Am Dienstag Morgens zwischen 6 und 7 Uhr schwand das Bewußtsein völlig. Als er schon mußte, daß der Tod ihm bevorstand, galt sein letzter Scheidegruß seinen Mitkämpfern und dem irischen Volke. Dann sank

er hilflos zurück in die Kissen. Die furchtbaren Krämpfe stellten sich aufs neue ein bis 25 Minuten vor Mitternacht. Dann hörte das Herz, welches so lange gekämpft hatte, auf zu schlagen. Die feingeschnittenen Züge waren im Tode noch zarter als im Leben. Parnell's Gemahlin ist untröstlich.

Eine energische Frau.

Stanley hat bekanntlich in seinem Buche gegen einen Offizier seiner Expedition, den seither verstorbenen Jameson, die Beschuldigung erhoben, daß derselbe eine junge Slavinn angekauft und einer Horde von Menschenfressern zu "Küchenzwecken" übergeben habe. Die junge Witwe Jameson's erklärte darauf, daß ihr verstorbener Mann sich unmöglich eines so schrecklichen Verbrechens habe schuldig machen können und begab sich persönlich nach Afrika um Zeugen gegen Stanley's Anklage ausfindig zu machen. Der polnische Schriftsteller und Afrika-reisender Henryk Sientkiewicz hatte vor kurzem Gelegenheit mit der muthigen jungen Dame in Bagamoyo zusammenzutreffen und berichtet darüber folgendes: "Die englischen Blätter haben Frau Jameson zum Mittelpunkt einer poetischen Legende gemacht. Man will sie im Innern des schwarzen Kontinents gesehen haben, an der Spitze einer Karawane, bis an die Zähne bewaffnet, und umgeben von Löwen, Nashörnern, Elephanten und Menschenfressern. In Wirklichkeit hatte es Frau Jameson nicht nötig, ins Innere des schwarzen Welttheils zu ziehen, da sie schon in Zanzibar alle zur Rehabilitation ihres Mannes erforderlichen Beweise finden konnte. Sie war einzig und allein bei den Missionären in Bagamoyo zu einem Mittagessen geladen. Während ihres Aufenthaltes in Zanzibar hat Frau Jameson eine Karawane ins Innere entsendet um Tippu-Tip ausfindig zu machen und ihn zu einem Besuche in Zanzibar einzuladen. Tippu-Tip aber, welcher große Schulden bei den Hindus besitzt, leistete der Einladung keine Folge. Dagegen gelang es ihr in Zanzibar selbst eine Reihe schwarzer Soldaten ausfindig zu machen, welche bezeugen, daß die ganze schaurige Geschichte Stanley's erfunden sei. Derselben Ansicht sind alle Europäer in Zanzibar und vor Allem die französischen Missionäre, welche über die Vorgänge im Inneren Afrikas vortrefflich unterrichtet sind. — Frau Jameson ist, wie Sientkiewicz mittheilt eine ganz junge Dame, welche viel Ähnlichkeit mit Sarah Bernhardt besitzt. Sie trägt ihre Trauer ohne Zweifel aufrichtig, ist aber stets darauf bedacht, daß sie die Trauerrobe gut kleide."

Ein mysteriöses Verbrechen.

Aus Paris telegraphirt man dem "E — t": Der bekannte Pariser Journalist und Redakteur der "France" Titard wurde Nachts auf dem Börseplatz vor dem Telegraphenamt bewußlos im Blute schwimmend aufgefunden. Der Kopf war entsetzlich zugerichtet. Bei der Untersuchung der Wunde entdeckte man in der Schädelhöhle ein zehn Centimeter langes Sonnenschirmende, welches Titard durch's Auge eingedrungen und im Kampfe abgebrochen worden war. Das andere Auge hängt über das Gesicht heraus und ist ebenfalls verloren. Ein Raubmord ist ausgeschlossen, da Titard weder die Uhr, noch die Geldbörse, noch die Brieftasche fehlten. Sein Ausrüstung ist verzweifelt. Man befürchtet, daß er die Verurteilung nicht wieder erlangen und keine Auskünfte über das mysteriöse Verbrechen geben können wird.

Zum Brande von Herza

erfahren wir, daß auch Menschen namentlich Kinder in den Flammen umgekommen seien. Doch ist die Bestätigung dieser Meldung noch abzuwarten. — Um den Abgebrannten in Herza zur Hilfe zu kommen, hat sich auch in Bukarest unter Vorsitz des Metropolitens ein Komitee gebildet, welches heute zu einer Berathung zusammentritt.

Diphtheritis-Epidemie.

Aus Konstantinopel berichtet die "Politische Korrespondenz": "Seit einigen Tagen herrscht in den armen Judenvierteln von Galata eine Diphtheritis-Epidemie, welche zahlreiche Opfer fordert. Die Aerzte bezeichnen es nun in erster Linie als eine dringende Nothwendigkeit, die Bewohner der erwähnten Quartiere, welche in engen, schmutzigen Zimmern zusammengepackt leben, in anderen Behausungen unterzubringen. Dies ließe sich auch, da hierfür ein von Baron Hirsch gestifteter Fonds zur Verfügung steht, ohne große Schwierigkeiten bewerkstelligen, wenn die Municipalität von Konstantinopel dieser Massendelogierung nicht große Schwierigkeiten entgegensetzte. Fremdlicher Weise weigert sich auch der Großrabbiner von Konstantinopel, der mit den weitestgehenden Vollmachten betrefß seiner Gemeinde ausgestattet ist, großes Ansehen genießt und sich der besonderen Gunst des Sultans erfreut, die Ausführung der geplanten Maßregel in wirksamer Weise zu unterstützen. Man hat nämlich dem Großrabbiner nahe gelegt, dem Großherrn die Bitte zu unterbreiten, daß er irgend einen leerstehenden Konak oder eine unbenützte Kaserne für den erwähnten Zweck zur Verfügung stellen möge. Obgleich der Großrabbiner sogar das ihm anlässlich einer Audienz vom Sultan eingeräumte Vorrecht genießt, jederzeit ohne Formalitäten vor dem Pabischah erscheinen zu dürfen, lehnte er es trotzdem ab,

Bestem dieses Anliegen vorzutragen. Das Verhalten des Großrabbiners ruft selbstverständlich unter seinen Glaubensgenossen eine sehr lebhaftest Verstimmung hervor."

Von einem Bären zerfleischt.

Man meldet aus Havre, 12. Oktober: In der Meinerie-Boisson trat gestern die Besitzerin in den Käfig eines Bären, den sie produzieren wollte. Der Bär stürzte sich auf sie, hakte die Krallen in ihren Rücken ein, riß ihr die Kopfhaut ab und schraubte sie zwischen den Vorderbeinen ein. Auf die Hilferufe des entsetzten Publikums befreite der Bändiger Giacometti die Frau, die blutüberströmt und halb scalpirt aus der Umklammerung der wüthenden Bestie gerissen wurde. Ihr Zustand ist gefährlich.

Eine weitverzweigte Diebesgenossenschaft.

Man meldet aus Rom unter dem 12. d. Die Quästur deckte eine weitverzweigte Diebesgenossenschaft auf und verhaftete 79 Mitglieder derselben, darunter mehrere Goldarbeiter, Wirthe, Schneider, Bedienstete, Stubenmädchen etc. Man sequestrirte die gestohlenen Gegenstände, namentlich Perlen im Werthe von mehr als 400.000 Lire. Der Werth sämtlicher gestohlenen Gegenstände übersteigt eine Million Lire. Der Entdecker dieser Verbindung ist Polizeileiter Felzani, welcher auch die Mala Vita in Bari ausgehoben hat.

Das traurige Schicksal

einer armen russischen Jüdin erregt in Amsterdam die allgemeinste Theilnahme. Dieselbe, nach der Angabe der Blätter, Titel Jaspe mit Namen, war von ihrem Manne verlassen worden, und daher hatte sie Alles, was sie besaß, zu Gelde gemacht, um damit für sich und zwei Kinder, einen Sohn von 6 und eine Tochter von 4 Jahren, die Reise nach Amerika bezahlen zu können, wo sie mit Hilfe von dort ansässigen Verwandten ihr Fortkommen zu finden hoffte. Anfangs September schiffte sie sich in Amsterdam mit ihren Kindern auf dem Dampfer "Rhynland" ein; unterwegs indessen, wurde das jüngste Kind krank und starb. Die verzweifelte Mutter wollte die Leiche mit sich nach Newyork nehmen, um sie auf dem Festlande begraben zu lassen, was jedoch mit Rücksicht auf die hierüber bestehenden Vorschriften nicht geduldet werden konnte. Man nahm ihr das Kind weg und versenkte es ins Meer, und bei diesem Anblicke wurde die arme Frau mit einem Male wahnsinnig. Da die Newyorker Behörden dieselbe nicht drüber behalten wollten, so war der Kapitän des "Rhynland" gezwungen, die wahnsinnige Mutter, sowie deren noch lebendes Kind wieder mit nach Antwerpen zurückzunehmen, woselbst Beide am 6. d. wieder eintrafen. Aus einem der Weiden etwas Näheres über ihren Heimathsort zu ermitteln, war unmöglich, und daher sah sich die Polizei veranlaßt, die Frau in einem Hospitale unterzubringen, den Knaben dagegen der Armenverwaltung zu übergeben. Die arme Mutter soll unrettbar dem bleibenden Wahnsinn verfallen sein. Was muß die Unglückliche ausgestanden haben — daß ein solches Schicksal sie treffen konnte!

Theater.

Nationaltheater.

Heute findet die Aufführung des vieraktigen Lustspiels "Von Kedeau" von Schönthan, lokalisiert von P. Pusti, statt. Morgen gelangt die Oper "Die Eugenotten" von Meyerbeer zur Aufführung.

Bu Virchow's Geburtstag.

Am Dienstag den 13. Oktober feierte die gebildete Welt den 70. Geburtstag Rudolf Virchow's, nicht den des Politikers, der verschieden beurtheilt wird, sondern den des großen Naturforschers, welcher der modernen Wissenschaft neue Bahnen eröffnete und nach vielen Seiten hin unendlich anregend wirkte. Als junger Arzt von 27 Jahren hatte Virchow, 1821 zu Schivelbein in Pommern geboren, in Berlin schon einen Ruf als pathologischer Forscher, so daß ihn das Kultusministerium nach Oberschlesien schickte, welches vom Hungertyphus heimgesucht wurde; er schöpfte jedoch daraus Grund zu scharfer Kritik des staatlichen Zustandes und machte sich anderweit der nach den Revolutionstagen folgenden Reaktion unliebsam. Er wurde seiner Stelle als Professor entsetzt und nur auf Widerruf begnadigt, so daß er bald vorzog, als Professor der pathologischen Anatomie nach Würzburg zu gehen. Aber schon 1855 wurde er nach Berlin zurückberufen und blieb seither dort vielseitig wirksam. Vor Jahren pries ihn Dubois-Reymond als den Mann, der "nun fast ein Menschenalter hindurch auf unabsehbarem Gebiet mit unerschöpflicher Fruchtbarkeit und unermüddlicher Spannkraft hervorbringend, hervorbringend, feststellend, sichtigend, berichtend, zusammenfassend thätig war, dessen Name an unzählige Beobachtungen, Versuche, theoretische Gedanken geknüpft ist, in der ganzen Welt als der eines der bahnbrechenden und umwälzenden und

ordnenden Kopfes bekannt ist, der als Lehrer nicht bloß unter Tausenden nützliche Kenntnisse und gesunde Anschauungen verbreitete, sondern in zahlreichen Schülern und Schülern von Schülern wiedererstand und fermentähnlich ins Unendliche die Wissenschaft mit fortzuegendem Reime durchdringt". Virchow ordnete seine Wirksamkeit, so sagt einer seiner Biographen, nach drei Richtungen: Reform der wissenschaftlichen Medicin auf Grundlage der neu gewonnenen Forschungsergebnisse, Reform des Standesverhältnisses der praktischen Aerzte — zu diesem Zwecke hatte er namentlich eine Zeitschrift: "Medizinische Reform", begründet, Reform der staatlichen Zustände in Preußen und Deutschland — die Räume über dem Strich wiederhallen, seit drei Jahrzehnten, seit er die Berliner "Fortschrittspartei" begründet hat, seine zahllosen patriotischen Reden. Für sein Hauptgebiet begründete er das "Archiv für pathologische Anatomie und klinische Medizin", welches der Sammelpunkt aller vorwärts strebenden Talente wurde und heute noch keine führende Stellung behauptet. 1858 erschien seine "Cellularpathologie" und im Darwin's ein Jahr später erschienenes Werk über die "Entstehung der Arten" trugen am meisten dazu bei, unsere Grundanschauungen über die Lebewesen zu vertiefen, unsere biologische Erkenntniß auf neuen Fundamenten aufzubauen. Man betrachtete bis dahin die Krankheit als eine dem Organismus fremde Erscheinung, als von außen in den Körper Eindringendes, von diesem sich wesentlich unterscheidendes. Bestenfalls galten die Veränderungen der Säfte und des Blutes als die Ursache aller Krankheiten. Virchow lehrte, daß es sich bei den Krankheitsprozessen um gewisse Veränderungen oder Unregelmäßigkeiten im Verlaufe der Lebensvorgänge, um eine veränderte Erscheinung des Lebens handle, und zwar nicht die krankhafte Veränderung der Blutmischung, sondern diese bestehe in einer Einwirkung von Schädlichkeiten auf die Zellen, an denen sich die veränderten Lebensverhältnisse durch entsprechende Veränderungen nachweisen lassen könnten. Die abnorme Thätigkeit der Zellen aber führe zur Bildung von Produkten, die von den normalen verschieden seien, so daß das sie hinwegführende Blut eine schlechte Mischung erhalte, durch die Krankheit, nicht die Krankheit hervorgerufen werde, durch die Dyskrasie. "Nur aus der Zelle entsteht die Zelle" wurde das Schlagwort für die moderne medizinische Anschauung. In allen Geweben wies Virchow die Zelle als Grundlage ihres Aufbaues und ebenso als Grundbedingung ihrer krankhaften Veränderungen nach. Die Zelle ist das letzte Formelement aller lebendigen Erscheinung; sie ist sowohl im Gesunden wie im Kranken diejenige Faktor, von welchem alle Thätigkeit ausgeht. Die Lehre war insofern einseitig, als nachgewiesen wurde, daß in manchen Fällen das Blut zuerst erkrankt und erst dann die Zellen in Mitleidenschaft gezogen werden, aber diese Lehre blieb doch die Hauptgrundlage der medizinischen Wissenschaft, insofern die Veränderungen der Zelle das genaueste Bild darboten, an welchem sich der Charakter der Erkrankung studiren läßt. Virchow selber baute seine "Cellularpathologie" in bewundernswürdiger Weise weiter aus in der Lehre von den "krankhaften Geschwülsten" (1863—67). 1865 erschien seine Lehre von den "Trichinen", die er nicht bloß entdeckte, sondern in allen ihren Besonderheiten schilderte und deren praktische Bekämpfung er erfolgreich durchsetzte. 1868 erschien seine bedeutende Schrift über den Hungertyphus. Ueber Sepsis, Embolie und Metastase, Pyämie und Leukämie entwickelte er neue Anschauungen, die durch seine ausgezeichnete Lehrthätigkeit bald in der Praxis und auf allen Universitäten befruchtend wirkten. Ebenso wirkte er für die Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse im Volk durch Herausgabe der mit Holsendorff 1866 begonnenen Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge in der Lehrerschaft des Berliner Handwerkervereins und durch sonstige öffentliche Vorträge und Reden. Sehr groß sind seine Verdienste um die Entwicklung der gesundheitlichen Einrichtungen in Preußen und besonders in Berlin. Seinem scharfen Blick und seiner Unermüddlichkeit verdankt Berlin die Durchführung der riesigen Entwässerungs-, Reinigungs- und Wasserzuführungs-Anlagen und ganz besonders die Errichtung von Muster-Krankenanstalten aller Art. Im Kriege von 1870 organisirte er die ersten preussischen Sanitätszüge, erbaute das Baracken-Lazareth auf dem Tempelhofer Felde und gab durch sein Beispiel und seine Schriften über Lazarethe und Baracken den Anstoß zu einer neuen Entwicklung im Krankenhausbauwesen. Die deutschen Naturforscher-Versammlungen verdanken ihm zum Theil ihre Anziehungskraft und ihre Entwicklung, ebenso die Deutsche anthropologische Gesellschaft, die er 1869 in Innsbruck begründet hat. Seither entfaltete er auf dem Gebiete der Anthropologie, der Vorgeschichte und Urgeschichte, eine ausgedehnte und fruchtbringende Thätigkeit. Er durchforschte die Pfahlbauten in Pommern und der Mark, wie die Fundstätten im Kaukasus, auf der iberischen Halbinsel, grub mit Schliemann in Troja, besuchte alljährlich vorhistorische Ansiedlungen, veranlaßte die Untersuchung aller Schulkinder Deutschlands nach ihren anthropologischen Unterschieden und veröffentlichte verschiedene anthropologische Schriften.

Blumen.

Von der Wiege bis zum Grabe begleiten sie uns durch's Leben, diese lieblichen Kinder der gütigen Natur!

Ein Stammhalter ist geboren! Freude, Jubel herrschen im ganzen Hause, freilich gedämpft, denn die junge Mutter bedarf der größten Ruhe. Wie eine zarte Lilie blickt ihr Blumengesicht blaß aus den spigenäusäumten Rissen; in ihrem Arm ruht ein rosiges Wunder: ihr Kind, ihr süßer Knabe. Und vor ihrem Lager kniet der junge Vater in stummem Dankgebet, daß die Stunde der Gefahr mit Gottes gnädiger Hilfe vorübergegangen, ohne sein Liebstes zu fordern. Jetzt erhebt er sich und schreitet zum Tisch. Dort liegt etwas in Seidenpapier gehüllt. Er kommt damit zurück, er entfernt die Umhüllung; einige wundervolle Marschall-Nel-Rosen zeigen sich in all ihrer Pracht und Herrlichkeit. Die Augen des jungen, blaffen Weibes leuchten auf. „Gerhard!“ flüstert sie mit seligem Verständnis. Solche Blumen waren sein erstes Geschenk an die Geliebte. Sie drückt die Rosen an die Lippen; dann legt sie sie auf die Brust des Knäbleins — Blumen begrüßen den Säugling beim Eintritt in die Welt.

Bei der Taufe des Erstgeborenen prangen sie in allen Zimmern, schmücken sie die Tafel. Sie winden sich um die Leuchter, sie schmücken die Aufsätze, sie liegen zerstreut auf dem damastenen Tischtuch, und finden sich, zu zierlichen Sträußchen gewunden, auf den Bedecken. In jenem Weichenstrauße dort verbirgt sich ein feingefaltetes Briefchen. Die reizende Gertrud Hersberg wird es finden, es erröthend in den Falten ihres Kleides verbergen und „ihm“, der natürlich diese Gelegenheit wieder benützt hat, sie anzuschwärmen, ein Augenblickchen zürnen. Aber auch nur eben ein Augenblickchen. Dann wird sie die holden Weichen an ihre junge Brust drücken, dankbar dafür, daß sie zu ihr geredet mit „seiner“ Stimme. Blumen, webt sie weiter, die holden Liebesfäden!

Der Stammhalter geht nun in die Spielschule. Er ist ein so guter kleiner Kerl. Eines Tages kommt er mit einem höchst fragwürdigen Feldblumenstrauß an und reicht ihn mit einem glücklichen Lächeln der „Tante Aurelia“. „Selber geküßt!“ versichert er stolz, und die gute alte Jungfer, die mit einem wahrhaft mütterlichen Herzen ihre Pfleglinge liebt, hat das erhebende Gefühl, eine wahrhafte Guldigung empfangen zu haben.

Sein erstes Taschengeld benützt der Knabe, um seinem Mütterchen zum Geburtstag einen Resedastrauß zu kaufen. „Mütterchen“ ist mit den seltensten Blumengaben überschüttet worden — der Resedastrauß ist ihm die Liebste von allen.

„Aber Du bist ein kleiner Verschwender, Gerhard!“ sagt sie und ihr Auge schimmert feucht. „Ganze 20 Kreuzer für mich auszugeben!“

„Alles, Alles für Dich, Mütterchen!“ ruft Gerhard der Zweite und sieht dabei genau so hübsch aus, wie sein Vater, welcher findet, daß sein Junge ihm recht bedenkliche Konkurrenz macht in der Anbetung des holdseligen Geburtstagskindes.

Mit 19 Jahren schwärmt Gerhard für seinen Lehrer. Professor Donald seinerseits schwärmt für Kaktus. Wie selig ist der junge Mensch, als er endlich ein seltenes Exemplar aufgetrieben hat, nach welchem der Professor lange vergeblich gesucht und es dem geliebten Lehrer bringen kann. Drei purpurrothe, märchenhaft schöne Blüten hat die ungelente Pflanze. Der Beschenkte freut sich unbeschreiblich. Zumeist doch über die Anhänglichkeit,

die liebevolle Verehrung, die Gerhard Kronau, sein Schüler, ihm durch diese Blumengabe auf's neue beweisen will.

Mit 20 Jahren erlebt Gerhard ein Abenteuer. Er rettet eine junge, sehr hübsche Dame vor durchgehenden Pferden und geleitet die Halbbohmachtige nachhause. Mit Erstaunen erfährt er, daß sie die Sängerin ist, welche morgen im Hoftheater als Pamina in Mozart's „Zauberflöte“ gastiren soll. Bewirrt geht er nachhause.

Anderen Morgens erhält er einen Korb mit duftenden Rosen, an dem ein himmelblaues Band flattert. Auf diesem Bande steht in goldenen Lettern: „Dank, heißen Dank meinem Lebensretter!“

Mütterchen findet das etwas exaltiert. „Hm! Eine Künstlerin! Gerhard bewundert Abends vom Stehparterre aus „seine“ Pamina.“

Mit ihr durch Feuer und Wasser — pah, wäre das für ihn eine Prüfung? Sein Enthusiasmus würde ganz andere Proben siegreich bestehen.

Geraldine Plütner ist der bürgerliche Name der reizenden Sängerin. Auf dem Theaterzettel heißt sie Geraldine Plitatio. „Die entzückende Plitatio!“ Das ist bald das Lösungswort der halben Residenz. Die Wohnung der lebenswürdigen Künstlerin gleicht einem Blumengarten, ihr Ankleidezimmer im Theater ist allabendlich mit Blumen förmlich austapeziert. Gerhard's bescheidene Spenden gehen in der Fülle der anderen verloren . . .

Die Mutter gröllt, der Vater zürnt, daß Gerhard nachlässig wird in seiner Arbeit. Professor Donald kennt seinen Schüler nicht wieder.

Eines Tages trifft der Professor den jungen Menschen in einem Blumenladen, wo Lekturer gerade eine größere Blumengabe, einen prächtigen Korb voll La France-Rosen, für seine angebetete Künstlerin bestellt hat. Wochenlang hat er jedem kleinen Genuß entsagt, weder Bier getrunken, noch eine Zigarre geraucht, jeden Groschen hat er zusammengespart, um der Diva einmal etwas hervorragend Schönes senden zu können. Die Blumenverkäuferin hat kein Verständnis für die Verlegenheit, in welche der Student gerathen ist. Eine Aeußerung aus ihrem Munde verräth Donald Gerhard's Geheimniß.

„Für die Plitatio ist der Korb bestimmt, Gerhard?“ fragt der Professor seinen Schüler in gütigem Tone und fügt mit seinem Lächeln hinzu: „So sehr schwärmt also Deine liebe Mutter noch immer für die Kunst! Als Mädchen schon pflegte sie ihrem Enthusiasmus für irgend eine verehrte Künstlerin durch Blumengaben Ausdruck zu geben.“

Die Weiden verlassen zusammen den Laden. Gerhard's Gesicht bedeckt eine glühende Röthe. Plötzlich ergreift er die Hand des geliebten Lehrers.

„Herr Professor,“ sagt er leise, „Sie täuschen sich; nicht Mama ist es, —“

„Sicht, mein Junge,“ unterbricht den Verlegenen der Angeredete, „weiß Alles, weiß Alles. Möchte Dir aber noch ein Wort sagen, ganz unter uns. Du mußt Deinem alten Donald nicht böse sein, wenn er Dich aus Deinen Himmeln reißt, aber es muß sein. Die Plitatio verkauft die Blumen, die sie Abends geschenkt bekommt. Ich kenne durch Zufall den Gärtnerjungen, der die Blumengebinde abholt, so oft die Plitatio austritt. Nachdem die Diva sich vor dem Publikum damit gezeigt, wandern sie in den Tragkorb des Gehilfen, um in einem Vorstadgeschäft die Augen der kleinen Spießbürgerinnen zu entzücken. Wer weiß, wie viel Du schon zu diesem edlen Vergnügen beigetragen hast, mein Junge!“

Gerhard war todtensüß geworden.

„Es ist nicht möglich!“ murmelte er, und seine großen schönen Augen standen voll Thränen.

Der Professor strich ihm sanft über den Arm. „Gerhard, ich bin kein menschlicher Kaktus, bin nicht stachelig, schlage nicht gern Wunden. Aber hier mußte eine solche geschlagen werden — zu Deinem Heile. Grolle mir nicht darum, mein Junge. Aber nicht wahr, wir bestellen den Korb ab, was?“

Der Student schüttelte heftig den Kopf. Was bedeutet dem jungen Menschenherzen ein Goldstück, wenn es eine Illusion begräbt! Mit Blumen, welche die Liebe, die Verehrung, die Begeisterung für die göttliche Kunst gespendet, Schacher treiben — es war abseufzlich! Fast unmöglich. Lekturer Gedanke besiegte allmählig alle anderen. Der gute, liebe Professor räuschte sich. Und dann, wenn es auch wahr sein sollte — es konnte aber eben nicht wahr sein — seine Blumengaben wären bis jetzt so bescheidene gewesen; diese lohnte es wahrlich nicht fortzugeben, diese hatte sie in jedem Falle behalten, der Duft der von ihm gespendeten Blüten hatte sie, die Reizende, vielleicht in süße Träume gewiegt, wenn der Schlummergott sein Mohnbüschel über ihrem goldhaarigen Haupte schwang . . .

Armer Gerhard! Du wußtest noch nicht, daß die herrlichsten Frauenblumen im Garten Gottes oft die gefährlichsten Giftpflanzen sind . . . Aber nach zwei Tagen schon warst Du um diese Erfahrung reicher. Reicher? Ach, nichts macht ja das Herz ärmer, als solche Erfahrungen, wie sehr sie auch der Lebensklugheit zugute kommen mögen . . . Gerhard fühlte sich unfähig elend, als ihm kein Zweifel mehr bleiben konnte, daß seine Göttin eine Sterbliche sei mit allen Schwächen einer solchen . . . Was war das, was der Professor ihm gesagt, gegen das, was nun seine Seele folterte! —

„Ach, Mama,“ sagt Röschen Langius, ein zartes Geschöpf mit großen Blauaugen, betrübt, „wie schade, daß Gerhard ein solcher Blumenhaffer ist! Kannst Du das begreifen? Ich glaube, mich kann er nicht leiden, weil ich Röschen heiße. Uebrigens heiße ich eigentlich Rosa, und das ist eine Farbe, keine Blume. Aber freilich, als Röschen kennen sie mich Alle und —“

„Lieben Dich, mein Herzblatt,“ fällt die Mutter ein. Frau von Langius blickt noch immer mit den schönen Augen Gertrud Hersberg's in die weite Welt, die einst an Gerhard's Tauftag so selig auf dem Weichenstrauße ruhten. Der lebenswürdige Weichenspender von damals ist jetzt ihr geliebter Gatte, ihres herzigen Röschen's Vater.

„Lieben mich?“ meint Röschen traurig. Dann schließt sie plötzlich die Arme um die Mutter und schluchzt leise an ihrem Halse.

„Kind, Kind!“ beruhigt die Mutter und fügt hinzu; „Was hast Du, warum weinst Du?“

„Ach, ich hätte Gerhard so gern einen Strauß gebracht, wenn er jetzt heimkommt als wohlbestallter Herr Doktor! Ich habe sonst nichts ihm zu geben. Und nun . . .“

„Kommt Zeit, kommt Rath, Liebling,“ tröstet die Mutter. „Wer weiß, ob unser Röschen den Blumenhaffer nicht noch eines schönen Tages bekehrt! Es geht oft wunderbar zu in der Welt. Nur nichts überstürzen. Wenn er Deine „Anlagen“ sieht, muß er ja hingerissen werden!“

Beide lachen jetzt laut und fröhlich. Röschen lacht noch mit den Schmerzenthänen im Auge. Süße, sechs-zehnjährige Mädchenknospen, wie nah' liegt bei euch noch Regen und Sonnenschein! —

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Zwischen zwei Frauen.

Roman von Matilde Serao.

(26. Fortsetzung.)

Daß in Sorrent das weltliche und lärmende Leben nicht ganz aufhören könne, wußte sie freilich, daß ganz besonders der Adel demselben nicht völlig entsage, war ihr ebenfalls bekannt, aber eine Abnahme der feberhaften Thätigkeit in der Ausübung gesellschaftlicher Pflichten stand doch zu erwarten. Freilich gibt es immer noch „Stabia Gall“ in Castellamare und den Wirthshausaal im Hotel Tramontano und Sorrent, wo man fleißig tanzt, aber es ist doch ein ländliches Vergnügen, welchem man im kurzen Mouffelinleid, mit blumengeschmücktem Strohhute huldigt. Die Unterhaltungen haben um Mitternacht ihr Ende erreicht und man geht zu früher, vernünftiger Stunde zu Bett.

Zu Wagen, zu Pferd und zu Fuß unternimmt man weite Ausflüge, häufig wagt sich ein Boot in's freie Meer hinaus, aber man thut das Alles in der Früh. Man frühstückt im Grase lagernd oder im Sande und kehrt nach Hause zurück um ein Stündchen zu ruhen.

Auf der Hauptstraße nach Massalubrense wird zuweilen eine Korfahrt unternommen, aber es gehört zu dem guten Geschmack, häufig bei derselben zu fehlen. Die

Damen haben keinen Empfangstag; wenn Besuche aus Neapel oder aus den umliegenden Drikschaften erscheinen, kann man dieselben ganz nach Belieben zu jeder Stunde empfangen oder abweisen, ohne böswilligem Gerede ausgesetzt zu sein. Des Morgens ist das Seebad natürlich obligatorisch und erst im September hört die mit demselben verbundene Wanderung nach dem Strande auf. Von Zeit zu Zeit ein Vortrag, ein Konzert, eine Theatervorstellung — aber nichts Gezwungenes, Förmliches.

Das Leben nimmt einen langsameren, schlafferen Verlauf. Man schöpft zu bestimmten Stunden Luft und die müde Lunge, welche viel zu viel in der Gasatmosphäre, in dem Duft falscher Wohlgerüche gelebt hat bedarf dessen.

Der Luxus nimmt ab, zwar nicht viel, aber doch; es gehört zur Bornehmheit eben, weil es warm ist, nicht in zu tief ausgeschnittenen Kleidern umherzugehen. Mit achtzehn neuen Kleidern, zehn oder zwölf Hüten, vier Schirmen, sechs Fächern, Stiefelchen und Handschuhen, welche zu jeder Toilette passen, kann eine Dame in Sorrent ganz gut zwei Monate existiren.

Ja mehr noch, man kann, ohne von den ehrsamem Bürgern kritisiert zu werden, ziemlich zurückgezogen leben; es gehört sogar zum guten Geschmack, zwei Monate lang ein ruhiges Dasein zu führen, um sich für das Fasten des Winters vorzubereiten. Die Damen gefallen sich darin, sich den Anschein vornehmer Einsiedlerinnen zu geben, dergleichen zu thun, als wären sie in Gedanken vertieft Sonderlinge; man fragt häufig nach ihnen, man streut Gerüchte aus, man stellt Behauptungen auf, man sehnt

sich, ihrer von Neuem ansichtig zu werden — und sie verstehen es, während ihrer Abwesenheit ihrer eigenen Schönheit erneuten Glanz zu verleihen. Erscheinen sie nach einiger Zeit wieder in der großen Welt, so sind sie von frischem Zauber umgeben.

Beatrice wußte das; ohne gegen die gesellschaftliche Konvenienz zu verstoßen, welche sie immer streng im Auge behielt, konnte sie sich doch, wenn sie wollte, etwas Ruhe gönnen. Sie ging nicht zum Strande hinab, um die Seebäder zu gebrauchen, da sie derselben nicht bedurfte, weil ihr nichts fehlte. Der Sonne wegen, welche sie nicht absonderlich liebte, vermied sie die großen Morgenspaziergänge, sie empfing wenig Besuche; die lustigen, jungen Herren und die allzu heiteren Damen der Gesellschaft erklärten denn auch fast allesamt, daß man die langweilige Stille in der Villa unmöglich ertragen könne.

Die junge Frau hauste mit ihrem Gatten allein in derselben, er aber war zumeist abwesend, in Castellamare, in Meta, in Capri, oder auch nur auf Besuch in irgend einem benachbarten Landhause. Beatrice aber wirkte mit ihrem kühlen, lächelnden Wesen nicht sehr ermutigend oder zur Wiederholung einladend auf die Gäste. Der Graf von San Giorgio, der Oheim ihres Gatten, weilte in Calabrien, um das Abhauen gewisser Waldungen zu überwachen, der Herzog von Revertera aber war der Marchesa di Montardo nach Viaregio nachgereist.

Der lebenswürdige Egoismus Beatrice's trat in solcher Einsamkeit angenehm zutage; sie that nur, was ihr ganz besonders behagte; es war freilich nichts Außerordentliches, keine Bizarrerien, keine absonderlichen Launen,

Röscher's „Anlagen“! Ein profaisches Stadtgärtchen mit drei kleinen, wohlgepflegten, blumenüberfüeten Beeten. Der Vollmond steht am Himmel und taucht die Florakinder in sein silbernes Licht. Gerhard bückt sich — er ist ein hoher, stolzer Mann geworden — und bricht eine halberblühte weiße Rose von einem Strauche.

„Dein Bild, Geliebte! Aber an meinem Herzen sollst Du zur glühenden Purpurrose werden, mein kleines bleiches Röschen! Bin ich nicht Arzt und kann ich Dich nicht pflegen und hüten, besser, als jeder Andere? Wird nicht das Glück schon, das uns winkt, Dein junges Blut kräftiger zum Herzen strömen lassen?“

„Theurer!“ antwortet Röschen mit einem seligen Blick. „Und müßt' ich sterben — sterben für Dich mücht' ich, dann wär' es unsägliche Wonne!“

Sie lehnt sich an ihn und er umschließt sie mit starkem Arm.

„Liebst Du die Blumen jetzt?“ fragt sie und deutet auf ihre Pflänzlinge.

„Ich liebe Dich, Du meine Gottesblume, und Alles, was Du liebst. Aber sprich nicht vom Sterben, Liebchen. Leben wollen wir und glücklich sein!“

Wie grausam kann das Schicksal sein, wie unerbittlich. Da liegt sie im Sarge, den blühenden Myrthenkranz auf dem lockigen Haar, umgeben von Blumen!... In den Blumen, die sie in den kleinen, starren, gefalteten Händen hält — Gerhard's letzter Gruß für die tote Geliebte — glänzen Thautropfen gar seltener Art: Mannesthränen —

Er ist ein berühmter Arzt geworden und was auch sein düsteres Gesicht reden mag, ein liebevoller Arzt, ein Menschenfreund.

Seht ihn jetzt, wie er sich niederbeugt zu dem kranken Knäblein, wie er mit mildem Lächeln einen Strauß zarter Frühlingsblumen auf des Kindes schwer athmende Brust legt — er ist ein herrlicher, ein wahrhaft guter Mensch.

„Blumen!“ lispelt das Kind, und ein Freudenstrahl huscht über das welke Gesichtchen, auf dem bläuliche Schatten lagern.

„Morgen bekommst Du wieder welche, Adolf,“ sagt Gerhard mit seiner klangvollen Stimme.

„Morgen wieder Blumen!“ flüstert das arme brustkranke Kind.

Morgen? Gibt es noch ein Morgen für Dich, armer Kleiner? Die Lenzensblüthen sind vielleicht Deine letzte Freude. —

Einmal gibt Gerhard den Bitten der Mutter und der Frau v. Langins nach und geht auf einen Ball, der sich den Festlichkeiten bei Gelegenheit des großen Arztkongresses anschließt. Frau von Langins steckt ihm einen Mai Blumenstrauß ins Knopfloch.

„Schauen Sie dem Leben wieder einmal froher ins Antlitz, lieber Sohn!“ mahnt sie liebevoll. „Und wenn Sie Dorothea begegnen —“

Gerhard wendet sich ab. Sie, Röscher's Mutter, sie kann glauben, daß er — nein, nach ihr gibt es kein Weib mehr für ihn auf der Welt!

Gar Viele möchten die stolzen Ehren, die dem genialen Arzte immer aufs neue zutheil werden, mit Gerhard theilen, gar manche. Eine ist dem bedeutenden Manne gut um seiner selbst willen — Dorothea Donald liebt ihn. Sie ist kein edles liebenswürdiges Mädchen. Gerhard weiß, wie glücklich der gute, steinalte Professor sein würde, wenn seine Dora „seinen“ Gerhard, seinen Goldjungen zum Manne bekäme — das Herz läßt sich nicht zwingen. Innige Freundschaft verbindet die geistes-

und seelenverwandten Wesen — Liebe vermag Gerhard dem sinnigen, klugen Mädchen nicht zu schenken.

Bei einer furchtbaren Epidemie, die mit maßloser Wuth in der Stadt auftritt, unterliegt der stets in vorderster Reihe wider den Bürger Tod kämpfende Gerhard einer Ansteckung.

Ueberhättet von Blumen, wird er zur letzten friedensvollen Ruhestätte geleitet, Blumen fallen als Scheidegrüße auf seinen Sarg, zuletzt Lilien und Rosen aus der Hand eines blaffen jungen Weibes.

„Auf Wiedersehen!“ flüsterten ihre bebenden Lippen. Blumen — von der Wiege bis zum Grab.

Marie Schramm-Macdon alo.

Bunte Chronik.

Miß Lucy Garnet

wartet in ihrem Buche „The Women of Turkey“ mit Ueberlieferungen auf, welche beweisen sollen, daß die als blutdürstige Gurgelabschneider verschrienen Kurden englisches Blut in ihren Adern haben. Die Verfasserin weiß zu erzählen, daß zur Zeit der Kreuzzüge ein junger kurdischer Häuptling, Namens Fakih Ahmed, in einer Schlacht mit den Franken auf einen tapferen Gegner stieß, den er erst mit großer Anstrengung übermächtigen konnte. Als er sich nach landesüblicher Weise den Kopf seines Opfers aneignen wollte, entdeckte er zu seinem Erstaunen, daß jener junge Held ein zartes Mädchen sei. Sie versprach sein Weib zu werden — sie kannte vernuthlich die kurdische Sitte, daß nicht der Mann die Schöne freit, sondern diese den ersten Schritt zu thun und Hand und Herz anzubieten hat. Ihr englischer Name war Reghan, und sie wurde Stammutter des größten Kurdenvolkes, der „Bebehs von Dorkshuna“. — Uebermals ist nun in unseren Tagen ein kurdischer Moslem, ein Häuptling, in Liebe entbrannt zu einer schönen Engländerin, Miß Kate Greenfield, die mit ihrer Mutter in einem persischen Villadörfchen wohnte. Beide gute Reiterinnen, unternahm eines Tages einen Ausflug, und da geschah es, daß der Verliebte mit Gefolge erschien und die Schöne ihrer Mutter entführte. Diese wandte sich jammernd an den englischen Konsul, dem von persischer Seite erwidert wurde, daß die junge Lady sich entführen ließ, und zwar gern, und zum Islam übergegangen sei. Ob alledem gerieth die europäische Diplomatie in Bewegung, und englischerseits sah man ein zu belagerndes Troja voraus. Man soll dem Konsul, der darauf bestand, die entführte Helene britischer Nationalität zu sehen, um aus ihrem eigenen Munde zu hören, eine des Englischen kundige Moslemitin als die Gesuchte vorgeführt haben. Der Schah wollte mit der Angelegenheit nichts zu thun haben. Da kam der Sultan als Reiter und ihm gehorchten die kurdischen Brauseköpfe insoweit, daß sie sich zum Waffenstillstand bekannten und die schöne Engländerin unter dem Schutz einer türkischen Waffenschaar beließen, solange bis die Schöne vor beherrschlichen Magnaten sich entweder als Islamitin bekannt, oder ihrem Entführer Aziz zeitlebens getreu bleiben wolle, oder sich entschließe, wieder als Ungläubige nach England zurückzukehren. In diesem Kapitel steht der Liebesroman zur Stunde.

Von der Unduldsamkeit mancher Leute,

so schreibt man aus Paris, zeugt ein Fall, der am 5. Oktober vor dem Friedensrichter von La Mure (Jura) erledigt wurde. Der dortige Maire, der mit sich nicht spaßen läßt, hatte den Mädchen seiner Gemeinde verboten, weiße Kleider zu tragen, weil diese Gewandung unter der

ländlichen Bevölkerung nur für Professionen üblich ist. Am 15. August huschten aber neun Mädchen aus mehreren Häusern hinaus und begaben sich mit dem Pfarrer auf einem Landwege nach einem benachbarten Dorfe, wo sie einem feierlichen Umzuge zu Ehren von Maria-Himmelfahrt beiwohnten. Als sie nachhause kamen, defretirte der Maire gerichtliche Verfolgungen gegen alle neun Mädchen und auch gegen den Pfarrer, der sie verleitet hatte. Zur Gerichtsitzung stellte sich der Vertreter der Staatsanwaltschaft nicht ein; er ließ sich krank melden, was den Friedensrichter baß verdroß, während der Maire über den Pfarrer brummte, der sich auch nicht blicken ließ. Uebrigens mußte der Friedensrichter zugeben, daß der Zug nach dem nächsten Dorfe mit Kränzen und einem Marienbilde gar nicht das herausfordernde Auftreten gehabt hatte, welches der Maire ihm in seinem Zorn zuschrieb. Das Bild war verhüllt, das Banner im Futtermal, das nicht aufrecht, sondern wagerecht getragen wurde, die armen Kinder schritten sittig auf der Landstraße einher, und daß sie diese einschlugen, konnte man ihnen nicht verargen, denn es gibt keinen anderen Weg nach dem Nachbardorfe. Kurzum, die Trägerinnen des Kleides der Unschuld wurden freigesprochen und der Pfarrer mit ihnen.

Ein Herzensroman

zwischen einem österreichischen Offizier und der Tochter eines amerikanischen Millionärs gibt dem „Milwaukee Herald“ Anlaß zu folgendem Berichte: „Eine Liebesgeschichte, die in Oesterreich beginnt und in Newyork mit einer fröhlichen Hochzeit endet wird! Die Braut ist Cora Cahn, die Tochter des Millionärs Cahn, der eines der größten Importgeschäfte dieser Stadt besitzt, und der Bräutigam ist Lieutenant Oskar v. Cahn vom 9. österreichischen Husarenregiment. Fräulein Cahn traf mit Lieutenant v. Cahn zuerst vor einem Jahre in Baden bei Wien zusammen. Sie hatte mit ihren Eltern den Sommer in Europa zugebracht und sie hielt sich mehrere Monate in Baden auf. Hier begegnete sie Herr v. Cahn zuerst im Kurssaale während eines Konzertes und zwei Monate hindurch trafen sie sich beinahe an jedem Tage, ohne aber Gelegenheit zu erhalten, sich zu nähern. Ein beiderseitiger Freund vermittelte schließlich ihre Bekanntschaft und bald erklärten sie sich ihre Liebe. Doch hielten sie ihr Verhältnis gegen Jederman, auch gegen ihre Eltern, geheim und so kam es, daß, obgleich sie sich häufig allein trafen, doch Niemand ein Verhältnis zwischen ihnen argwöhnte. Fräulein Cahn ist ein auffallend schönes Mädchen von 19 Jahren, groß und von distinguirtem Aeußern. Nach Beendigung der Saison kehrte sie mit ihren Eltern nach Newyork zurück, während Herr v. Cahn seinen Dienst wieder antrat. Er erklärte Herrn Cahn das Verhältnis und bat um die Hand seiner Tochter, vorausgesetzt, daß sich das Mädchen entschließen könne, den Glauben ihrer Väter abzuschwören. Die Eltern des Mädchens wollten die Einwilligung zur Glaubensänderung, die des Offiziers zur Verehelichung ihres Sohnes nicht geben. So schien es, als sollten die Liebenden für immer getrennt bleiben. Aber schließlich wurde die Klust doch überbrückt. Herrn v. Cahn gelang es, seine Eltern umzustimmen, und diese gaben nach langem Zögern ihre Einwilligung, und da es Fräulein Cora auch nach langem Kampfe gelungen war, ihre Eltern für sich zu gewinnen, wurde in aller Stille die Verlobung gefeiert. Herr v. Cahn erhielt Urlaub auf ein Jahr und traf vor drei Wochen in Newyork ein. Fräulein Cahn befindet sich noch mit ihrer Mutter in Europa, um ihre Aussteuer zu besorgen. Sie werden im Oktober noch heimkehren. Die Hochzeit soll im Dezember stattfinden.“

aber ihrem Behagen konnte sie nachgehen, ohne daß sie gestört worden wäre. Sie athmete erleichtert auf und genoß die Freiheit und Unabhängigkeit in vollen Zügen; brauchte sie ja doch nur sich selbst zu berücksichtigen. Es war dies wohl immer ihr Traum gewesen.

Der Tagesanbruch ist in Sorrent etwas Verblüffendes, aber sie stand nicht vor der Sonne auf, um solches Schauspiel zu genießen, wie dies vielleicht manche poetische Seele zu thun im Stande gewesen wäre; erst gegen neun Uhr klingelte sie ihrer Zofe. Langsam ließ sie sich kämmen und ankleiden, zuweilen ein Wort mit Giovannina, dem Mädchen wechselnd. War die Frisur vollendet, so entspann sich zumeist folgender Dialog:

— Giovannina, hat der Herzog irgend einen Befehl zurückgelassen?

— Nein, Erzelenz!

— Gut, das bedeutet also, daß die Vereinbarungen des gestrigen Abends aufrecht erhalten bleiben. Sagen Sie dem Koch, er möge das Gabelfrühstück für mich allein serviren, der Herzog wird zu demselben nicht zurückkehren.

Mitunter wurbete wohl auch Giovannina:

— Erzelenz, der Herzog ist zeitlich des Morgens mit den Herren Mornille und Ruffo ausgefahren; er hat die Botschaft durch seinen Kammerdiener überbringen lassen, Ihre Durchlaucht möge keinesfalls auf seine Rückkehr warten.

— Gut, geben Sie die Weisungen in der Küche, Giovannina.

Und die Herzogin ging in ihr Boudoir, um dort zu sitzen oder zu lesen; sie las Alles, aber vorzüglich Prosa;

sie besaß keine besondere Leidenschaft für die Lektüre, aber sie fand dieselbe doch, wenn sie ihr nicht allzu lange nachhing, als eine ganz angenehme Beschäftigung. Auch die Sitterei unterhielt sie; hatte sie die Stola vollendet, welche sie der Kirche Santa Maria degli Angioli widmete, so begann sie ein Altarbuch für die kleine Kapelle von Sorrent. Nicht als ob besonders religiöses Feuer sich ihrer bemächtigt hätte! Aber sich selbst zu arbeiten, dünkte ihr unnützlich, da sie Alles, dessen sie bedurfte, leicht kaufen konnte, und Anderen bürgerlich sentimentale Geschenke zu machen, war nicht nach ihrem Sinn.

Um zu sitzen oder zu lesen, nahm sie meistens in einem amerikanischen Lehnstuhl aus wohlriechendem Holze Platz, welcher vor ihrem kleinen Arbeitstisch in der großen Fensternische stand; natürlich waren die Blenden geschlossen, um das Licht nicht allzu grell eindringen zu lassen, und angenehme Kühle herrschte in dem Raume. Zuweilen hielt Beatrice in ihrer Beschäftigung inne, um sich ganz der Lieblosung des Luftzuges hinzugeben, welcher mit ihren Stirnlöchchen spielte. Jene tiefe, schöne Ruhe umgab sie, welche nur das Landleben mit sich bringen kann. Zuweilen drang von der Außenwelt gedämpftes Geräusch an ihr Ohr; horch, gerade jetzt wieder! Was war das? Ach so! Ein leichtes Lächeln umspielte ihre Lippen, eine Geber — eine schöne gelbröthliche Frucht — war von dem überladenen Ast zur Erde niedergefallen; dann wieder hörte sie das Rollen eines leichten Wagens.

Nero, ihr Pferd, war es, welches das erste Heu nach Hause brachte. Sie sah dies Alles nicht, aber sie kannte jedes Geräusch und errieth, was es bedeutete. Zwei

Stunden vergingen, langsam freilich, aber sie vergingen doch; zuweilen kam unversehens Marcello und betraf sie zum Gabelfrühstück.

Eines Tages überraschte er sie, wie sie mit den im Schoße gefalteten Händen regungslos da saß, den Blick in's Weiße gerichtet; er betrachtete sie so verwundert, daß Beatrice unwillkürlich erröthete. Von da an geschah es nie mehr, daß sie sich von ihm überraschen ließ, wenn sie gerade im Nachsinnen verloren war.

Meistens pflegte auch nur der Diener mit der Mittheilung zu kommen, daß servirt sei. Sie begab sich dann wohl in das Speisezimmer, welches mit Einrichtungsstücken aus Sorrenter Holz möblirt war und bei hellem Sonnenschein, der durch die Jalousten drang und sich in den reichen Krysaltpolalen spiegelte, sehr heiter und freundlich ausah. Beatrice frühstückte nach ihrem Behagen, ließ sich aber Zeit und bemerkte kaum, daß sie allein sei. Schweigend, mit stiller Ehrfurcht bedienten sie die Domestiken. Eines Tages geschah es aber doch, daß, als sie sich plötzlich umsah, sie ein Lächeln auf den Lippen des einen Dieners bemerkte. Sie sprach kein Wort des Tadel's, aber es verdroß sie dieses Lächeln, denn sie begriff nur zu gut, wo es herrühre, hatte sie ja doch ihre eigenen Theorien mit Bezug auf das Geschwätz der Dienerschaft. Dann aber zuckte sie die Achseln und dachte nicht weiter an das Geschehene, wiewohl sie sich sagte, daß in den Vorzimmern, in der Küche, in den Stallungen mehr denn einmal über sie gelächelt werden müsse, was sie, selbst wenn sie es gewollt, nicht zu verhindern im Stande gewesen wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Verkehr.

Bukarest 16. Oktober 1891.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 15. Oktob. 6% Staats-Obligationen 102.— 7%, Rural Pfandbriefe — 5% Rurale Pfandbriefe 99.75, 7% Adätsche Pfandbriefe 103.50. 6% Adätsche Pfandbriefe 102.75 5% Adätsche Pfandbriefe 94.75. 5% perpe. Rente 100.— 5% amort. Rente 97.50. 4% Rente 83.50 6% Communal-Anleihe 95.50 Nationalbank 1535 Baubank 95 Dacia-Romania 379 Nationala 385. Paris-Check 92.75. Paris 3 Monate 99.05. London Check 96.25. — London 3 Monate 25.0750 Wien Check 2.15 — Wien 3 Monate 2.13 — Berlin Check 123.90. — Berlin 3 Monat 123.00. Antwerpen Check 99.69. Antwerpen 3 Monat 98.34

Wien, Schluß, 14. Oktob. Napoleon 9.305 Türkische Rra 10.60 Silbergulden Papier 100. Papirruble compt. 122.25. Kreditanstalt 283.37 Oesterr. Papierrente 91.10. Goldrente 109.00. Silberrente 103.90. Ungar. Goldrente 90.90. Sicht London 117.60. Paris 46.47 Berlin 57.76 Amsterdam 97.20. Belgien 46.45 Ital. Banknoten 45.43

Berlin, Schluß, 14. Oktob. Napoleon 16.135. 5% Am. rum. Rente 98.00. 5% Am. rum. Eisenbahnen 100.70. 4% rumänische Rente 83.00. 8% Oppenheim — Bukarester Rum.-Anleihe 95.00 Effekt Papirruble 213.60. Diskontogewellschaft 174.50. Devis London 90.20. Paris 80.05. Amsterdam 167.55. Wien 172.— Belgien 79.90. Italien 78.30. 4% neue rum. Rente —.

Paris, 14. Oktob. 4 1/2% franz. Rente 105.75. 3% franz. Rente 95.80. 5% perpe. rum. Rente 99.25. Ital. Rente 99.77. Griech. Anleihe 1881 388.75. Ottomankbank 542.81. 6% Egypter 488.75 Türkei-Anleihe 60.37. London cheques 25.305. Devis Amsterdam 207.—. Devis Berlin 122.65. Devis Belgien 7/16. Devis Italien 1 1/16.

London, 14. Oktob. Consolides 94.7/8. Banque de Roumanie 6 1/2 Devis Paris 25.52. Devis Berlin 20.57. Amsterdam 12.04.

Frankfurt a./M., 14. Oktob. 5% rum. amort. Rente 97.69 4% rum. amort. Rente 83.00.

Wochenausweis der Nationalbank.

Die summarische Situation der rumänischen Nationalbank am 10. Okt. 1891 weist folgende Ziffern auf: Aktiva. Geld 70.142.332 Hypothekennoten. — Einzulassende Werthe 361.687 Rumänisches und ausländisches Portefeuille 42.966.795, durch Staatseffekte garantierte Anleihen 16.394.300, öffentliche Fonds 11.999.171, Effekten des Reservefonds 5.018.606, Effekten der Immobilien-Amortisation 620.733, Immobilien 4.349.462, Mobilien und Druckmaschinen 157.842, Verwaltungsspesen 161.848, freie Depots 21.340.381. Laufende Rechnungen 13.804.967, Werthrechnungen 3.247.640 Total 190.590.634. Passiva: Kapital 12.000.000, Reservefond 5.014.066 Fonds zur Amortisation der Immobilien 620.927, Banknoten im Umlauf 141.152.020 Gewinn und Verlust 1.369.312 Zinsen und Diverse Benefizien 435.417, zurückzuziehende Depots 21.340.381, laufende Rechnungen 6.062.021, Werthrechnungen 2.548.490, Total 190.590.634.

Das Reglement der Dockverwaltung

ist seitens des Ministers für öffentliche Arbeiten dem Ministerrath zur Bestätigung vorgelegt worden.

Fallimentsnachrichten.

Das hiesige Handelsgericht hat den auf der Chaussee Bassarab etablirten Schankwirth Dumitru Georgeacu fallit erklärt, die Zahlungseinstellung auf den 27. Mai festgesetzt, zum Concurskommissar den Richter St. G. Pantelli und zum Concursmassverwalter den Advokaten G. S. Florian ernannt. 19. Oktober. Wahl des Gläubigerausschusses und des definitiven Massverwalters. 30. Oktober. Endtermin für die Einreichung der Schuldforderungen. 9. November. Schluß des Protokolls der verifizirten Schuldforderungen.

Brailaer Getreidemarkt

vom 13. Oktober n. St.

Sektt.	Getreideart	Libre	Preis per Sektl.	ab
3-900	Weizen	59—	14.76	Caic
850	"	55—	11.85	Magazin
15.550	"	58 1/2	14.75	Schlep
4.350	Weizen	57 1/2	13.70	Caic
3.990	"	58 1/4	13.95	"
1.400	"	54	11.70	Magazin
3.800	"	57 1/2	13.65	Caic
3.450	"	58	13.80	"
2.800	"	57 1/2	13.75	"
2.800	Gerste	44—	6.95	"
1.900	"	49	8.10	"
1.200	"	47 1/4	7.70	"
1.700	"	48 1/2	6.50	"
10	"	"	11.45	"
600	Mais	59	8.10	Magazin
2.000	Mais	59—	8.50	"
1.500	Sinje	50 1/2	18.90	Magazin
2.500	Roggen	51 1/2	12.15	"
550	"	51—	12.20	"
400	"	56 1/2	14.15	"
1.500	"	51	12.60	"
6.000	"	54 1/2	13.90	Schlep
3.800	"	56 1/2	14.65	Schlep
2.200	"	51 1/2	12.50	Magazin

Russische Anleihe

Alle europäischen Märkte warten mit der größten Spannung auf das Resultat der am nächsten Donnerstag stattfindenden Subscription auf die russische Anleihe. Die Situation in Paris ist nämlich ganz eigenthümlich. Die Börse ist unmittelbar vor der Subscription von einer durchaus ungünstigen Tendenz beherrscht. Täglich wird

ein neuer Coursfall gemeldet. Der Stand der vierprozentigen russischen Consols ist naturgemäß von der größten Bedeutung für den Erfolg der Anleihe. Gerade diese Consols sind aber so tief gesunken, daß ihr heutiger Preis kaum einer Parität von 72 Prozent der dreiprozentigen Anleihe entspricht. Jeder Kapitalist kann also ein russisches Staatspapier mit 72 Prozent erwerben, während der Subscriptionskurs für die dreiprozentige russische Anleihe mit 79 dreiviertel Prozent festgestellt ist. Nun ist es wohl richtig, daß ein dreiprozentiges Papier, welches tief unter Pari angeboten wird, einen relativ höheren Anwerth findet, als ein vierprozentiges Papier, welches nahe an Pari steht und somit eine geringere Fähigkeit der Cursteigerung besitzt. Die Differenz kann jedoch unmöglich mit 8 Prozent bemessen werden. Diese eigenthümlichen Erscheinungen haben schon die Vermuthung geweckt, daß die Pariser Banken die Aussicht haben, eine Falle für die Contremine zu legen. Gegen eine solche Auffassung spricht jedoch wieder der Umstand, daß heute in Paris und namentlich in Berlin starke und auffallende Interventionskäufe vorgenommen wurden, um die Stimmung für die neue Anleihe, die jetzt schon von der Spekulation unter dem Emissionskurs angeboten wird, zu verbessern. Unter solchen Umständen sind die Ansichten über den Erfolg der Anleihe sehr verschieden und schwankend. In Paris glaubt man noch an den Erfolg, und unser Correspondent telegraphirt heute aus Paris: die russische Anleihe krankt an der Vielköpfigkeit, Uneinigkeit und Unaufrichtigkeit des Syndicats und an den zu großen Vermittlungsgebühren, welche Verkäufe a perte möglich machen. Trotzdem wird noch immer angenommen, daß die Subscription einen Erfolg haben werde, weil die Provinzialclientel groß und der Betrag in Frankreich allein, selbst ohne die Unterstützung der fremden Märkte, aufzubringen ist. Es wird sogar behauptet, daß die Anleihe schon heute von der Provinzialclientel gezeichnet wurde. — Von anderer Seite wird aus Paris gemeldet: Man glaubt, die Zeichnungen des kleinen Publikums werden, wenn sie von der Börse unterstützt werden, immerhin einen Erfolg haben. Aber der Optimismus, daß der Kurs nach der Zeichnung höher gehen werde, ist gewichen. Man verkauft das Resultat mit 3/16 Verlust, weil man der Ansicht ist, daß die Syndicats-Mitglieder bereits insgesammt verkauft.

Marktbericht der Czernowitzer Fruchtbörse

vom 13. Oktober n. St. 1891.

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“.)

	von bis	fl. tr. fl. tr.		von bis	fl. tr. fl. tr.
Weizen: Prima	10.—	10.50	Safer Herrschaftsw. Markt	5.80	6.10
Mittel	—	—	Ufancewaare	5.50	5.80
Roggen: Prima	9.—	9.15	Mais prima, prompt	5.75	5.90
Mittel	8.85	8.90	Brennereier	7.25	7.75
Gerste: Brauereier	7.25	7.75	Malzw.	6.—	6.25

Geschäfte wurden keine entrirt. Die Stimmung ist jedenfalls eine feste.

Die Kohlenproduktion der Vereinigten Staaten.

Das „Philadelphia Tageblatt“ gibt nach den amtlichen Censusbulletins folgende Daten über die Kohlenproduktion der Vereinigten Staaten. Unter den 44 Staaten sind 29, in denen Kohlen gegraben werden. Während die Gesamtproduktion der Steinkohle sich im Jahre 1880 auf 71,336,582 Tons belief, zeigte das Jahr 1889 eine solche von 140,747,591 Tons. Die Produktion der Kohle hat sich also nahezu verdoppelt, während sich die Bevölkerung nur um etwa 24 1/2 Prozent vermehrt hat. Da ein nennenswerther Export amerikanischer Kohle nicht stattfindet, so zeigen diese Ziffern, welcher enormen Fortschritt die Großindustrie in den letzten zehn Jahren gemacht hat. Nur durch die Vermehrung industrieller Anlagen mit Dampfbetrieben ist nämlich die kolossale Steigerung der Produktion und des Verbrauches der Kohle zu erklären. Die Zahl der Kohlenarbeiter in den Vereinigten Staaten beträgt nach Ausweis des Censur 296,974, zeigt also, daß, wenn man nur 4 Angehörige auf einen Kohlenarbeiter rechnet, etwa 1,200,000 Personen an der Kohlen-Industrie direkt interessirt sind. Von den Staaten ist in erster Linie Pennsylvania als Kohlenstaat zu nennen. Nicht weniger als 81,719,059 Tons wurden in diesem Staat produziert. Die Kohlenbergarbeiterarmee Pennsylvaniens hat nicht weniger als 179,009 Mann, die in 867 Gruben beschäftigt sind. Die Gesamtzahl der Kohlengruben in den Vereinigten Staaten beträgt 2539. Die Censusbereiche über die Minen-Industrie zeigen auch, in welcher rapiden Weise der Westen sich entwickelt. Während zum Beispiel im Jahre 1880 im Indianer-Territorium und in New-Mexiko noch gar keine Kohle gegraben wurde, zeigte das genannte Territorium 1883 schon eine Produktion von 752,832 und New-Mexico eine solche von 436,983 Tons. Mehr noch wird die rasche Entwicklung des Südens durch die Bulletins des Censusbureaus demonstriert; Alabama, das im Jahre 1880 eine Kohlenproduktion von nur 323,972 Tons aufwies, zeigte 1889 eine solche von 3,378,484 Tons. West-Virginien stieg von 1,829,844 auf 6,231,880 Tons im selben Zeitraum und Tennessee von 495,131 auf 1,925,589 Tons.

Telegramme

Berlin, 14. Oktober. Die „Post“ meldet, daß in gut unterrichteten Kreisen der Besuch des Königs von Rumänien in Berlin als sicher und als unmittelbar bevorstehend betrachtet wird. Doch werden sich daran keine politischen Abmachungen knüpfen.

Wien, 15. Oktober. Die „Politische Korrespondenz“ und das „Fremdenblatt“ melden aus Kopenhagen, daß die russische kaiserliche Familie zu Meed nach Rußland zurückkehren und daß das dänische Königspaar wahrscheinlich auch nach der „Krim“ gehen wird. — Das „Fremdenblatt“ schreibt, daß die Zusammenkunft des russischen Ministers v. Giers und di Rudini gewiß eine günstige Bedeutung habe; sie ist in Wien und Berlin mit Genugthuung bemerkt worden, ebenso wie die anderen friedlichen Kundgebungen. Die Interessen des Dreibundes wie diejenigen jeder seiner Mächte sind genügend präzisirt, um begreifen zu können, daß die Annäherung der leitenden Persönlichkeiten Rußlands und Italiens dem Friedensbunde nur angenehmer sein könne. — Nach der „Politischen Korrespondenz“ wird das jetzt in den dalmatischen Wässern manöverirende österreichische Geschwader im Laufe dieses Monats die hauptsächlich griechischen Häfen besuchen und sich einige Tage in Piräus aufhalten.

Paris, 14. Oktober. Der Marineminister Barbé belämpfte in der Budget-Kommission den Bericht Brisson's bezüglich der Marine. Er erklärte, daß er das Reservegeschwader im Mittelmeere und die Division im Kanal um 3 Panzerschiffe vermehrt habe; den Vorschlag Brisson's, die Divisionen der Seestationen zu substituiren, findet er unpraktisch. Schließlich fügte der Minister hinzu, daß es ein Irrthum sei, wenn man annimmt, daß das System Brisson eine Ersparniß von 4 Millionen herbeiführen würde. Trotzdem hat die Kommission den Bericht Brisson's angenommen.

London, 14. Oktober. Die „Agence Reuter“ erklärt die Nachricht der „Times“, wonach die fremden Vertreter die Unterhandlungen mit China abgebrochen hätten, für unbegründet.

Petersburg, 14. Oktober. Die „Nowoje Wremja“ schreiben, daß bei der Zusammenkunft von Giers und di Rudini's lediglich von den Beziehungen zwischen Italien und Rußland die Rede gewesen ist und durchaus nicht von einer etwaigen Annäherung zwischen Frankreich und Italien oder zwischen Deutschland und Rußland. Rußland habe ebenso wie Italien Interesse, sich über gewisse Punkte der Politik zu verständigen, welche nur diese beiden Staaten betreffen; es wolle mit Italien im Einvernehmen leben und ihm den wahren Sachverhalt in der Dardanellenfrage klarlegen, wodurch jeder ungünstigen Beeinflussung der Beziehungen zwischen den beiden Mächten vorgebeugt wird. Rußland wolle außerdem wissen, welche Haltung Italien eventual beobachten würde, falls in Bulgarien irgendwelche unvorhergesehenen Ereignisse eintreten.

Kopenhagen, 14. Oktober. Die Prinzen Georg und Nikolaus von Griechenland sind nach Berlin abgereist.

Athen, 14. Oktober. Der griechische Dampfer „Numelia“ ist beim Einlaufen in den Hafen von Syra mit dem Dampfer „Eptarivros“ zusammengestoßen; dieser sank, doch ist kein Menschenleben zu beklagen.

Tiefbetrübt geben wir hiermit allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht von dem Hinscheiden unseres innigstgeliebten Gatten, Vaters, Grossvaters und Schwiegervaters, des Herrn

Carl Rauch

Lehrmeister an der hiesigen Gewerbeschule gebürtig aus Marienbad, welcher am 2./14. Oktober, Vormittags 12 Uhr, nach langwieriger Krankheit im 62. Lebensjahre seine irdische Laufbahn beschloss.

Die sterblichen Ueberreste des theueren Todten werden am 4./16. Oktober aus dem eigenen Hause, Strada Antim No. 9, Nachmittags 3 Uhr auf den röm.-kathol. Friedhof zur ewigen Ruhe überführt.

Um stilles Beileid bitten

944 1 Die trauernden Hinterbliebenen.
Bukarest, 14. Oktober 1891.

Kurs-Bericht vom 15. Oktober n. St. 1891.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipsani No. 19.

Bukarester Kurs

Table with exchange rates for various currencies and commodities like Municipal-Oblig, Rente amort, Cred. fone. rur, etc.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table showing water levels at various locations: Donau, Pressburg, Budapest, Orsova, Drau, Bares, Esseg, Theiss, Szolnok, Szegedin, Save, Sissek, Mitrovitz.

Gesang-Verein „Eintracht.“

Der gefertigte Vorstand beehrt sich seine B. L. Herren Mitglieder und Gönner zu dem Sonntag, den 17. Oktober l. J., im Vereinslokale (Str. Javor) abzuhalten.

Tanzkränzchen

höflichst einzuladen und um zahlreichen Zuspruch zu bitten.

Programm:

- 1. Gräß dich Gott, Männerchor von Engelsberg.
2. 8 Fenster'n im Winter, kom. Quartett von Brigner.
3. Abendlich, Männerchor von Müde.
4. Auf blauer Flut, Duett von Chr. Blasius.
5. Spielmannslied, Männerchor von Hoff.
6. Tanz.

Beginn 8 Uhr Abends.

Garderobegebühr für Mitglieder per Person 50 Cts., per Familie 1 Fr., für Gäste per Person 1 Fr., per Familie 2 Frs.

Der Vorstand.

NB. Für Hochzeiten und Feste ist der Saal billigt zu vermieten.

Doktor Wilhelm Salter

Boulevard Carol I No. 31

Spezialist für Frauenkrankheiten

Setzt ohne Verunsicherung gründlich und schmerzlos Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harndrüsen und weißen Fluß, Hautausschläge nach den neuesten Methoden.

Sansordination von 7-8 Uhr früh und 2-4 Nachm.

Boulevard Carol I.

Dr. Servatius

Str. Regala Nr. 15

Ist von seiner Reise zurückgekehrt. — Ordination von 1-3 Uhr.

Advertisement for an experienced doctor (erfahrenen Arztes) located near industrial establishments, offering services in German and Romanian.

Frau Mathilde Bordo

geb. Schnabel

wird in ihrem eigenen Interesse ersucht sich ehestens bei Befertigten zu melden.

Dr. Robert Hermann

Advokat des k. u. k. österr.-ungar. Consulats Calea Victoriei 21.

Café Union

Ausschank des

Pilsnerbräu's

von Luther.

Täglich frisch.

Colosseum Oppler

Direktion Carl Jordan

Täglich Vorstellung

Variete-Theaters.

Engagirte Mitglieder

- Mme. Adeline Clair, Mr. Molodjoff, Mlle G. Barbant, The Risley Troupe, Henriette & Juanita, The Midgets, Fr. L. Wartenberg, Familie Krember, Mr. & Mad. G. Ragton, Orchester, Dirigent F. Carbus.

Erste Sendung

Münchener Märzen-Bier

LÖWENBRAU

Täglich frischer Ausschank.

Frisch angekommen Ostsee-Delicatesse-Zett und Brath-Gäringe

Georges Kosman,

Boulevard Academiei 6.

I. G. POPP

k. u. k. österr.-ungar., k.griech. Hofparfumerien, Fabrik in Paris, Wien u. New-York.

Diplôme de membre correspondant de la Société de médecine de France à Paris.

40-jähriges Benommen! Prämiirt bei allen Ausstellungen. Erzeuger der weltberühmten Anatherin-Mundwasser, Zahnpasta und Zahnpulver

das Beste gegen alle vorkommenden Mund- u. Zahnkrankheiten. Novitäten: in Parfums: Extrait concentré Popp, Essence concentrée „Damara“, et Essence de Coelolina, Violette de Parme, Essbouquet concentré als Specialitäten; In Seifen: Savon „Leda“, Savons au musc de Chine, Popp's Violet Soap, Popp's savon de famille, Savon transparent imp. aux fleurs, Popp's Soap. Eau et Vinalgre: Eau de toilette Popp, Eau de Violet de Parme, Vinaigre hygienique, Poudre: Poudre Popp.

Verschiedene Sorten Toilette- und Glycerinseifen wie Savon fleurs de printemps, Savon de Thiradace, Savon Veloutine, Real old brown Windsor Soap, Venusseife, Sonnenblumenseife, Wiener Rasirseife, Transparent Crystal Soap, Familientransparent-Seife, Parfums, Eau de Cologne, Eau de vie de Lavande, Poudre Veloutine, Crème Melusine, ungarische Bartwische, Patti Bandoline, Englische Pflaster und Animal-Heftpflaster.

General-Vertretung und Depôt bei:

B. COURANT, Bukarest.

Strada Academiei 4.

In allen Apotheken, Droguerien und Parfumerien zu finden.

Wichtig für Erzieherinnen.

Erzieherinnen, Gouvernanten, Kinder-Frauen u. höf. Kammerfrauen, mit guten Zeugnissen versehen, finden jederzeit vorteilhafte Stellen durch das erste und einzige Konzeptions-Institut

Stellenvermittlungs-Institut

für ganz Rumänien. Pension zu möglichem Preise für hellenlose Damen Adelheid Bandau, Diplomirte Lehrerin.

Strada Moei Nr. 14. Briefe sind mit Retourmarken zu versehen.

Am hiesigen Platze wird von einem Wiener akad. Portraitmaler eine

Kunst- oder Buchhandlung gesucht.

die geneigt wäre gegen hohe Provision Bestellungen auf künstlerisch ausgeführte Oel-Portraits nach Photographien zu billigen Preisen auszuführen. Anträge an A. Alberti, Wien IV. Wienstrasse 19 b.

Magister oder Assistent der Pharmacie gesucht für Apotheke F. W. Biegler, Ploesti.

M. Schiffer, Str. Carol No. 2, I. Stock

empfiehlt sein großes ausverkauftes Lager von Gold, Silber und Metall-Taschenuhren, Gold, Silber und Doubl Uhrketten, Gold und Silber Bijouterie mit Brillanten und Diamanten gefast.

Musikwerke selbstspielende, Arfons, Clariophon, Phönix mit dazu gehörigen Noten, ferner Musik für Kinder und zur Abfrüchtung von Singvögeln.

Kriegsministerium. Kundmachung.

Die Central-Kriegsverwaltung benötigt 317,000 m. Tuch Ser., für den Fond der Effekten, 120,000 m. indigoblaues Tuch für den Fond der Effekten und 4,200 m. braunes Tuch, für den Fond der Effekten die zur Bekleidung der Truppen auf Kriegszug und den jährlichen Theil des Exercitiuns 1891/92 notwendig sind.

Es wird zur Kenntniss aller gebracht, daß am 16. (28.) Okt. d. J. 3 Uhr Nachmittags in Bukarest im Kriegsministerium eine Licitation behufs Approvisionnement der oben notierten Lieferung stattfinden wird, die in Gemäßheit des Gesetzes über die Generalbuchhaltung des Staates, Art. 40-56 inclusive und der Bedingungen des Bedingungsheftes sowie der festgesetzten Modelltypen abgehalten werden wird. Die Modelltypen können in der 5. administrativen Direktion des Kriegsministeriums an Werttagen während der Kanzleistunden in Augenschein genommen werden. Auf Wunsch werden auch kleine Stücke des Modelltuches ausgefolgt.

Jeder Konkurrent kann für die gesammte Quantität der Lieferung aus allen Specien, für die gesammte Quantität einer Species oder Theile derselben von 20,000 m. aufwärts gleichviel ob es Ser. oder indigoblaues Tuch ist, oder aber bloß für die gesammte Quantität des braunen Tuches Offerten einreichen.

Die Lieferung wird entweder in Theilen oder als ganze je nach dem die Preise sich glücklicher gestalten, anerkannt werden.

Eine Supralicitation wird bei dieser Lieferung nicht abgehalten. Zur Konkurrenz werden jene Personen nicht zugelassen, welche in ihren vorangegangenen Unternehmungen den der Militärverwaltung gegenüber eingegangenen Verpflichtungen nicht nachgekommen oder in jenen Unternehmungen nicht korrekt gewesen sind.

Ferner werden fallende Personen zur Konkurrenz nicht zugelassen. Jeder Konkurrent wird daher, um zu beweisen, daß er sich nicht im letzteren Falle befindet, ein Zeugniß der Municipalverwaltung seines Aufenthaltsortes oder der Handelsgerichte präsentiren müssen.

Jene, die sich an der Konkurrenz betheiligen wollen, müssen, um zur Licitation zugelassen zu werden, gleichzeitig mit der Offerte das Recept der Deposten- und Configurationstasse einreichen: durch welches constatirt wird, daß sie als Garantie zu Händen des Kriegsministeriums in Baarem, oder Staatseffekten oder Effekten anderer vom Staate anerkannter Gesellschaften eine Summe von 10 Perz des Wertes des Materials für welches sie ein Angebot gemacht, hinterlegt haben, wobei die Garantie nach dem offerirten Preis calculirt wird. Diese Garantie wird dem Erzieher der Lieferung erst nach der definitiven Ausführung des Contractes ausgefolgt werden.

Die Totalübergabe des weiter oben angegebenen Materials muß bei dem Centralearbeitungsdepot in Bukarest innerhalb 18 Monate, vom Datum des Contractes an gerechnet, erfolgen. Doch ist der Unternehmer verpflichtet binnen 6 Monaten 55,000 m. Ser., 10,000 m. indigoblaues und 4,200 m. braunes Tuch zu liefern.

Wenn jedoch der Contract sich bloß auf die ganze Quantität eines der Tuchspecien auf größere Quantitäten als 20,000 m. einer oder mehrerer Specien bezieht, so ist der Unternehmer verpflichtet, die gesammte Uebergabe der kontrahirten Quantität innerhalb 12 Monate zu effectuiren, wobei er jedoch schon nach 6 Monaten 1/2 vom Ser-Tuch, 1/4 vom indigoblauen und die gesammte Quantität des kontrahirten braunen Tuches übergeben muß.

Wenn jedoch der Contract bloß Quantitäten von 20,000 m. des indigoblauen oder Ser-Tuches oder bloß die gesammte Quantität des braunen Tuches betrifft, so ist der Unternehmer verpflichtet, die totale Uebergabe innerhalb 6 Monate zu effectuiren.

Der Stempel und die Einschreibgebühr, Zoll, Transport sowie sonstige andere Verpackungsausgaben sind Sache des Unternehmers.

Es wird jedoch zugegeben, daß die Uebernahme auch loco Fabrik, sei es im In- oder im Auslande, durch eine vom Ministerium ernannte Kommission erfolge.

Das von der Kommission übernommene Material muß der Unternehmer auf seine Kosten verpacken und franco bis zum Equipmentsdepot in Bukarest versenden, wo die definitive Uebergabe erfolgt. Zu diesem Falle sind Zoll und Einschreibgebühr Sache der Kriegsverwaltung.

Der Unternehmer ist verpflichtet, die von der Kommission in der Fabrik übernommene Material zu den oben festgesetzten Terminen im Depot von Bukarest zu übergeben, zu welchem Behufe er rechtzeitig die Ernennung der Uebernahmungskommission zu verlangen hat.

In den Offerten müssen die Konkurrenten ausdrücklich angeben, wo sie die Verifikation vorgenommen haben wollen, in der Fabrik oder im Depot, da hiernach die der Militärverwaltung convenienten Preise berechnet und beschloffen werden.

F. d. Minister Der Direktor der Verwaltung (ss) Tamara Subintendant (ss) M. Heng. No. 8,566, 14./26. August 1891. 923 3

Nothwendiges und sicheres Heilmittel bei Magenkrankheiten und deren Folgen.

Die Erhaltung der Gesundheit beruht im Grunde genommen auf einer ununterbrochen guten Verdauung; dieß ist die Hauptbedingung der Gesundheit und eines normalen Körpers und Seelenzustandes.

„Dr. Rosa's Lebens-Balsam“.

Dieser Balsam, welcher nur aus ausgezeichnet wirkenden Heilpflanzen enthaltend Pflanzen bereitet ist, wurde als unbertroffen anerkannt bei allen Krankheiten die in einer schlechten Verdauung wurzeln; er gleicht sich: Appetitlosigkeit, Aufstoßen saurer Gase, Flatulationen, Erbrechen, Magenbeschwerden und Krämpfe, Magenüberfüllung, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Melancholie etc. und es danken Tausende ihre Heilung diesem unumgänglich notwendigen Hausmittel.

Kleine Flasche 1 Fr. 50; große Flasche 3 Fr. Hauptniederlage für ganz Rumänien bei: Victor Thüringer Apotheker, la ochia lui Damnedon Calea Victoriei No. 154, Bukarest

NB. Dr. Rosa's Lebens-Balsam, anerkannt durch die 1881. Direktion des obersten Gesundheits-Rathes und ins Handelsregister sammt der Vorstehenden Schönmarke gegen Fälschung eingetragen, wird auf frankirte Bestellung nach jedem beliebigen Orte des Landes versandt. In derselben Apotheke ist zu haben.

Prager Universalsalbe

mit vorzüglichem Erfolge angewendet bei Entzündungen auf Wunden und Geschwülsten wie z. B. Verhärtung der Brüste, beim Abstillen (wegen Aufhören der Milch) Eitergeschwülsten, blutigen Anschwellungen, Krebsen, Eiterwunden, rheumatische Anschwellungen, Hautabwiegungen, gesprungener Hände etc. 1 Dose 1 Fr. Bei Bestellungen aus der Provinz ist ein Zuschlag von 60 Bani der Selbstendung für Emballage und Transport beizufügen.

Fabrikniederlage: 352 50 B. FRAGNER Apotheke „zum schwarzen Adler“, Prag, 206 III.



Erste rum. Corsetfabrik

in Bukarest, Str. Colţei No. 32 I. Stock.

Die Fabrik empfiehlt sich zur Confectionirung schönst fagonirter

Maßmieder,

wie auch spezielle Mieder, Umstandsmieder etc. bester Qualität zu sehr mäßigen Preisen. 867 6

Prima englische Leder-Riemen,

sowie sämtliche Artikel für Maschinen-Bedarf.

Gummi-Waaren, Hanfschläuche, Wasserstandsgläser, Manometer, Dampf- u. Wasser-Ventile. 637 31

Wein-Pumpen. 41, Str. Academiiei 41 vis-à-vis Min. d. Intern.

Otto Harnisch

Zu verkaufen.

Das für der Strada Casarmei Nr. 69 und 71 gelegene 11,000 Quadratmeter große Grundstück mit den beiden auf demselben befindlichen Häusern umfassend 14 Kammern ist aus freier Hand zu verkaufen. Die beiden Häuser besitzen vorzügliche Keller. Auf dem Hof ein großer Brunnen mit gutem Trinkwasser. Besonders geeignet für Fabriksanlagen oder größeren Raum beanspruchende Unternehmungen, wie Schulen, Institute dergl. da das Grundstück von zwei Straßen begrenzt wird. Näheres daselbst zu erfragen. 924 4

Aviso!

Stets frisch gebrannter Kaffee gemahlen od. ungemahlen, zu haben bei

G. Giesel

Mehl und Colonialwaaren-Handlung zu den drei Tannen - Calea Mosilor 64 Daselbst wird auch Kaffee zum Brennen übernommen, unter Garantie schöner und equaler Röftung, jedoch nur in Mengen von mindestens 5 Kilogr. 29 52

Eisengießerei und Fabrik „Comet“



Uebernimmt die Ausführung von Central-Heizungen perfectionirtesten Systems zu mäßigen Preisen. Mehr als 50 Anlagen funktionieren in vorzüglicher Weise. Pläne und Kostenüberschläge frei. 917 2

Adolf Salomon, Fabrik Strada Vultur Nr. 20, Lager Strada Doamnei Nr. 14. Lager in der Provinz: Sassy: bei Jacques Davidovici, Str. Lupusneanu 37; Braila, J. C. Marcus, Str. Braschoveni 39; Galatz, J. C. Marcus, Str. Domneasca 63; Craiova, Petrasche Andreescu, Str. Iphscaniel 25; Constantza, Fragi Navon; T. Magurele, Josef Fokschanter.



find bei Max Fischer Galatz, Strada Mars 29 zu haben. Ständiges Lager stets 30 bis 30 Stücke. Ratenzahlungen bewilligt. Pianinos werden miethweise in ganz Rumänien 565 ausgeliehen. 49 Instrirtes Preisconrant gratis u. franco.

Wichtig!!

Ich beehre mich einem geehrten Publikum, Weisnäherinnen, Weiswäscherinnen, Mädchenschulen etc. bekannt zu machen, daß ich in der Strada Smărdan 53 (Haus Fanuta) eine vollständige

Bordruckererei

für jedwache Handarbeiten, wie Hemdeinsätze, Tischläufer, Monogramme etc. auf Roben von Tuch, Seide und Sammt etc., errichtet habe. Reiche Auswahl der schönsten Muster für farbige Stoffe, wie auch für Wäsche zu den billigsten Preisen. Lager von waschechter Seide in allen Farben.

Wähmaschinen-Lager

vorzüglicher Qualität aller Systeme aus der ältest renomirten und zur Genüge anerkannten Fabrik Deutschlands Dürkopp & Comp., wie auch solidesten Fahrräder (Velocipede). Im eigenen Interesse bitte ich mich von Qualität und eleganter Ausstatung meiner Maschinen zu überzeugen.

Großer Vorrath von Maschinenzugehörigen zu allen Systemen, wie Nadeln, Zwirne, Maschinöl, Extratheile, alles gut und billig.

Billige Preise, conlante Bedienung. Achtungsvoll 881 6 L. Kerpich.

Installation

von Telegraphen-, Gas- und Wasserleitungen, elektrisches Licht, Telephons und Blitzaableiter.

Filter Chamberland-Pasteur.

Teirich & Leopolder. 822 12 136, Str. Berzei 9.

Cofetaria und Spirituosen-Handlung

D. Marinescu Bragadir Str. Carol I Nr. 41

Großes Depot von Wein-Sprit, Cognac und Rhum feinster Qualität, zur Conservirung von Früchten. Alleiniges Depot von

Teplitzer Sauerbrunnen. Anerkannt billige Preise.

Hochachtend Thomas-Constantinescu. 560 35

Ein Fräulein

(Pragerin) wünscht als Erziehlerin zu 1-2 Kindern oder als Gesellschafterin in ein solides Haus. Selbe erteilt Unterricht, ist in Handarbeiten geübt und verfügt über gute Empfehlungen. Adresse G. S. Strada Plevnei 74. 935 3

Die Selbsthilfe,

treuer Rathgeber für alle u. junge Personen, die sich geschwächt fühlen. Es leste es auch Jeder, der an Nervosität, Herzleiden, Verdauungsbeschwerden, Hämorrhoiden leidet, seine aufrichtige Belchrung erhält jährlich vielen Tausenden zur Gesundheit und Kraft. Gegen Entsendung von 1 Kr. in Briefmarken zu beziehen von Dr. L. Ernst, Hombach, Wien, Giselstr. Nr. 11. - Wird in Couv. versch. überreicht.

Zu vermieten.

Drei Zimmer eine Küche im ersten Stock, Kammer und Keller. 941 2 Schreiber Calea Plevnei 106.

Theodor Radivon

königl. rumän. Hof- und Lieferant der Metroposte früher Sarapati gegründet 1856 Calea Victoriei 32

Vertrauens-Firma

Reiches Assortiment von echten, sowie Chinasilberwaaren. Alle Sorten Gold- und Silberschmuckgegenstände.

Taschenuhren für Herren, Damen- und Kinder von 12 Lei aufwärts.

Grosses Lager von Kirchengeschäften.

Specielles Atelier für Reparaturen, Vergoldung und Versilberung von Gegenständen. 669 49

Depôt von echtem „Popov“-Thee ohne Colonialgeruch in Originalpackung.

Lüchtiger Musiklehrer

erteilt Clavier- und Violinunterricht. - Adr. i. d. Adm. d. Bl. 858 12

The Danube Sentinel

English Newspaper published in Roumania

Subscription 10 Frs. per Year

Gratis copy free on application to the Editor 547 50

Braila.

Angenehmster Weinsäuerling



K-IMPER-REPATI an Kohlensäure

reichster und reinster alkalischer Sauerbrunn

zu haben in allen bedeutenden Colonialwaaren-Handlungen, Restaurationen u. Apotheken. Hauptniederlage bei

G. GIESEL Mehl- und Colonialwaarenhandlung zu den drei Tannen 64 Calea Mosilor 64. 372 53

Bestes Erfrischungs- und Tafelgetränk.